

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Ke 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 96.-
jährig . . . 192.-

Abstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Die Vorlage über die Anrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit eingebracht.

Brag, 2. Juni. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Vorlage des Fürsorgeministeriums über die Anrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstzeit der älteren Privatangestellten aufgelegt und in einer formalen Sitzung gleich den Ausschüssen zur Behandlung zugewiesen. Die Vorlage rechnet den Privatangestellten die bereits vor dem Inkrafttreten des Pensionsversicherungsgesetzes im Jahre 1909 zurückgelegte nichtversicherungspflichtige Dienstzeit ein- und zwar zur Hälfte. Die entsprechenden Mittel werden durch einen durch vierzig Jahre laufenden Zuschlag auf die Versicherungsprämien aufgebracht, die in der zweiten Stufe mit 2 Ké monatlich beginnen und in der höchsten Stufe 10 Ké betragen, so daß die jüngere Generation der älteren die Ausbesserung ihrer fargen Pension ermöglicht; die Prämie wird wie sonst zur Hälfte vom Unternehmer getragen. Der Vorlage ist ein ausführlicher Motivberichts und eine Darlegung der versicherungsmathematischen Grundlagen beigegeben.

Weiters wurde in der heutigen Sitzung noch das internationale Abkommen über die Fahrt mit Motorfahrzeugen sowie das Zusatzabkommen zum südslawischen Handelsvertrag aufgelegt.

Batikan und Quirinal.

Beruhigung des Konfliktes?

Paris, 2. Juni. Der römische Korrespondent des „Petit Parisien“ teilt aus Rom mit, daß der zwischen dem Vatikan und dem Quirinal ausgebrochene Konflikt in die diplomatische Phase eingetreten ist. Der Papst hielt, wie bereits gemeldet, gestern mit 24 Kardinalen eine Beratung ab. Auch Ministerpräsident Mussolini hat für Mittwoch die Mitglieder des faschistischen Direktoriums zu einer Beratung einberufen. Es geschieht zum zweiten Male, daß der Papst das hl. Kollegium einberuft. Zum ersten Male erfolgte die Einberufung vor Abschluß der Lateran-Abkommen, um die Mitglieder des hl. Kollegiums über die Verhandlungen mit der italienischen Regierung zu informieren. Diesmal hat der Papst das Kollegium einberufen, um sich mit den Kardinalen behufs Beseitigung der Mißverständnisse mit der italienischen Regierung, hauptsächlich über die Auslegung des Art. 43 des Konkordates, zu beraten. Der Papst fordert die volle Respektierung des Konkordates.

Der Korrespondent des „Petit Parisien“ demontiert die Gerüchte, daß der Papst das Konkordat mit Italien aufzuheben plane. Im Gegenteil sei zu erwarten, daß eine Beruhigung eintreten wird. Das faschistische Organ „Lavoro Fascista“ und das Organ des hl. Stuhles, „Observatore Romano“ teilten gestern abend mit, daß sie alle Preppolemiken einstellen werden.

Um einer weiteren Verschärfung der zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung bestehenden Lage vorzubeugen, beschloß der hl. Stuhl für eine gewisse Zeit sämtliche Prozessionen nach Rom einzustellen. Mussolini verbot seinerseits die für gestern in die unmittelbare Umgebung des Vatikans einberufene Protestversammlung der Universitätsstudenten. Die Kundgebung war in voller Heimlichkeit vorbereitet worden. Die Regierung erfährt von ihr erst in den späten Nachmittagsstunden.

Bertrere der Länder bei Brüning.

Berlin, 2. Juni. Reichszkanzler Dr. Brüning empfing heute im Beisein der zuständigen Reichsminister und des Reichsbankpräsidenten in der Reichskanzlei die Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder zu eingehender Aussprache über die von der Reichsregierung in Aussicht genommene Sanierungsmassnahmen. Die Aussprache diente lediglich der Orientierung. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Taktik der Sozialdemokratie Deutschlands.

Referate Breitscheids und Sölmanns auf dem Leipziger Parteitag.
Die Haltung der Opposition. - Debatte.

Leipzig, 2. Juni. (Eigenbericht.) Im Mittelpunkt des zweiten Verhandlungstages der sozialdemokratischen Partei stand die Frage der Taktik der Partei. Im Zusammenhang damit soll der Parteitag sein Urteil fällen über das Verhalten der neun Abgeordneten bei der Abstimmung über den Behretat. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch zwei große Referate der Genossen Breitscheid und Sölmann. Breitscheid gab zuerst einen Überblick über die Entwicklung der faschistischen Bewegung, die in Italien die Macht an sich gerissen und in Deutschland unter dem Deckmantel einer „Arbeiterpartei“ das gleiche Ziel zu erreichen sucht. In Italien und in Deutschland hat die faschistische Bewegung damit begonnen, daß sie allen Schichten der Bevölkerung die ihnen zusagenden Versprechungen machte. Ihr Programm enthält hohe Nebensorten, mit denen sie in gleicher Weise Arbeiter und Unternehmer, Kleinbauern und Großgrundbesitzer, Mittelständler und Schwerindustrielle zu bannen suchen und die von jedem Anhänger noch Belieben ausgesetzt werden können. Der Sozialismus ist das Anhängsel für die reaktionären Bestrebungen des Nationalsozialismus, zugleich zeigt sich aber darin doch auch die Tatsache, daß der Sozialismus die stärkste und anziehendste Kraft in unserer Zeit darstellt. Nach der Wahl vom 14. September glaubten die Nationalsozialisten, daß die Zeit der Wachtregierung gekommen sei. Das haben die Sozialdemokraten durch ihre Taktik zu verhindern gewünscht. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß die Phrasen der deutschen Faschisten auf die Jugend anziehend wirken, um so mehr ist es unsere Pflicht, die Jugend für uns zu gewinnen, für ihr Vollen größtes Verständnis zu zeigen und ihr die Wege zur Führerschaft zu bahnen. Das erreichen wir nur damit, daß wir eine klare, feste auf den Sozialismus gerichtete Politik treiben, einig und geschlossen bleiben und unsere ganzen Kräfte an die Erreichung unserer Ziele setzen.

Klang in dem Referat von Breitscheid die Frage der politischen Haltung der sozialdemokratischen Partei seit dem 14. September nur gelegentlich an. So mußte sie Sölmann um so ausführlicher erörtern, als er den Bericht der Reichstagsfraktion erstattete. Sölmann begann damit, daß er auf die außerpolitische Gesfahr hinwies, die das provozierende Auftreten der Stahlhelme heraufbeschwören müßte. Er hob noch einmal das Verdienst der Sozialdemokratie und des Kabinetts Hermann Müller um die Befreiung der Rheinlande hervor und würdigte durchaus die Stimmung der jüngeren Generationen, die noch zwei Menschenalter hindurch für die Sünden des laiserlichen Deutschland bluten sollen. Mit Entschiedenheit wandte er sich gegen jeden Versuch einer Interventionspolitik gegenüber Rußland. Das Kennzeichen der letzten Jahre sei die schwere Wirtschaftskrise gewesen und in Verbindung damit die schwere politische Dauerkrise. Und wenn die Sozialdemokratie auch in dieser Zeit keine besonderen sozialpolitischen

Eroberungen machen könne, so sei es doch schon ein großer Erfolg, daß sie im allgemeinen die sozialen Rechte des arbeitenden Volkes erhalten habe. Man hat gesagt, daß die Sozialdemokratie den Boden des Klassenkampfes verlassen habe. Unter dem fürwärtigen Beifall des ganzen Parteitages fragte nun Sölmann: „Wenn bis in die kleinsten Gemeinden die Vertreter der Sozialdemokratie um jede Mark für ihre Klassengenossen kämpfen, ist das nicht besserer Klassenkampf, als die Leute ihn verstehen, die lange theoretische Artikel darüber schreiben? In einem Worte ist von dem „Ausbeuterstaat der Republik“ gesprochen worden. Hat man dort eine Vorstellung, wie es in einem faschistischen Ausbeuterstaat aussehe?“ Sölmann fordert, daß wir nicht nur immer wieder hervorheben, was uns an der deutschen Republik nicht gefällt, sondern, daß wir auch die große sozialpolitische Leistung Deutschlands anerkennen und den Anteil, den die Sozialdemokratie daran hat. Die Fraktion wisse, daß die Isolierungspolitik unsere Agitation nicht erleichtert hat. Aber um so dankbarer sei sie dafür, daß sie auf so viel Verständnis in der Partei gestoßen sei. Wenn man auch das Verhalten der neun Abgeordneten von ihrem Standpunkt aus begreifen könne, so müsse es in der Wirkung doch als eine bewußte provokatorische Aktion gegen die Tradition der Disziplin in der Partei bezeichnet werden. Vom Parteitag muß erwartet werden, daß er diesen Schritt verurteile und zugleich die Voraussetzung dafür schaffe, daß die Fraktion als geschlossene Fraktion dem Gegner gegenübertritt. In der Republik leisten wir wertvolle Gegenwartsarbeit, aber unser Willen muß auf Verwirklichung des Sozialismus gerichtet sein, den wir nur unter den Fahnen einer einzigen großen Sozialdemokratie erobern können.

Haben diese beiden Referate die begeisterte Zustimmung der gewaltigen Mehrheit des Parteitages, so wurde man von dem Auftreten der sogenannten Opposition ein wenig enttäuscht. Schewewitj, der mit verlängerter Redezeit sprach, stellte fest, daß der Monopolkapitalismus nicht mehr daran glaube, mit Hilfe der Demokratie an sein Ziel zu kommen und daß er sich daher mit dem Nationalsozialismus verbände. Er zog aus dieser Erkenntnis aber nicht die vom Parteitag erwartete Schlussfolgerung, daß die Arbeiterklasse um so mehr verpflichtet sei, die Demokratie zu verteidigen. Auch auf die von ihm selbst gestellte Frage, welchen Weg die Sozialdemokratie jetzt gehen solle, fand er keine Antwort. Er begnügte sich mit der Forderung, daß die Sozialdemokratie die Tolerierungspolitik gegenüber dem Kabinett Brüning aufgeben und daß ihr die Bewegungsfreiheit wieder gegeben werden sollte.

Die weiteren Diskussionen wurden abwechselnd von Anhängern und Gegnern der politischen Linie der Partei bestritten. Die Aussprache wird am Mittwoch fortgesetzt.

Die Tagung der Kohlenkommission. Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau zur Debatte.

Genf, 2. Juni. Die Kohlenkommission der Internationalen Arbeitskonferenz hat heute ihre Beratungen über die Dauer der Arbeitszeit in den Steinkohlenbergwerken und über die Frage der wirtschaftlichen Ueberstunden abgeschlossen. Der Kohlenausschuß hat gestern beschlossen, für die Arbeitszeit im Kohlenbergbau unterlage die Siebenzeidvierel-Stunden-Schicht vorzuschlagen. Heute hat der Ausschuß entsprechend einem deutsch-englischen Antrag weiter beschlossen, daß drei Jahre nach dem Inkrafttreten der Konvention über die weitere Verkürzung der Arbeitszeit nochmals verhandelt werden soll. Sodann ist der Ausschuß in der Frage der Ueberstunden, die im vorigen Jahre zum Scheitern der Konvention führte, zu einer Entscheidung gekommen, und zwar derart, daß die Behörden den

Unternehmern aus wirtschaftlichen Gründen 60 Ueberstunden im Jahre zur Verfügung stellen können.

Der Ausschuß wandte sich sodann der Arbeitszeit in den Braunkohlenbergwerken zu. Zunächst gab der deutsche Regierungvertreter eine Erklärung ab, in der er die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die besondere Lage des deutschen Braunkohlenbergbaues lenkte. Die von dem Internationalen Arbeitsamt vorgeschlagene Regelung sei in der vorliegenden Form für die deutsche Regierung unannehmbar. Der deutsche Regierungvertreter begründete sodann einige Änderungsanträge, die im wesentlichen darauf abzielen, die Zahl der Ueberstunden im Braunkohlenbergbau von 100 auf 150 und im Braunkohlenabbau von 150 auf 250 zu erhöhen. Wenn diesen Anträgen stattgegeben wird, so ist die deutsche Regierung bereit, im Braunkohlenbergbau einer Arbeitszeit von 7½ Stunden zuzustimmen.

50 Jahre „Volksfreund“. Die Parteipresse grüßt ihren Pionier!

Die große und schöne Jubiläumsnummer des „Volksfreund“ vom Sonntag war Ausdruck des Stolzes, der Freude und der Treue der Brüner Arbeiterpartei anlässlich des 50jährigen Gründungstages unseres ältesten Parteiblattes. Aber der Anlaß ist es wohl wert, heute, am datumsgemäß eigentlichen Geburtstag des „Volksfreund“, noch mehr die Bedeutung dieses Jubiläums würdigen und vor allem auch den Brüner Genossen und dem „Volksfreund“ die Glückwünsche der übrigen, zum Teil um Jahrzehnte jüngeren Parteipresse zu vermitteln.

Der 50. Geburtstag eines Arbeiterblattes — das ist ein ganz seltenes Jubiläum nicht nur in unserem Lande, sondern in der gesamten Arbeiterbewegung deutscher Zunge und sogar internationalen Maßstabes. Alle die großen Blätter, die heute die sozialdemokratische Presse Europas repräsentieren, sind bei weitem jünger als der „Volksfreund“. Die „Arbeiter-Zeitung“ hatte einen Vorgänger, die „Wahrheit“, der zugleich mit unserem Brüner Blatt ins Leben trat, aber der „Wahrheit“ waren nur vier Jahre Lebensdauer beschieden. So schwierig waren damals die Verhältnisse der Arbeiterbewegung, so zerrissen und schwach war sie, daß in der Millionenstadt Wien kein sozialistisches Blatt gedeihen konnte. Brünn hielt sich und Brünn hat seinen „Volksfreund“ durch die Jahre der Tschechischen Verfolgungen und der innerparteilichen Zwistigkeiten, über alle Krisen und Stürme auch der späteren Jahre gesteuert. Auch die „Gleichheit“, die der Wahrheit folgte, blieb nicht bestehen, aus ihr erst die „Arbeiter-Zeitung“ hervorgegangen, ein beträchtlich jüngeres Geschwister unseres „Volksfreund“. Als er zuerst erschien und die Pionierarbeit des Sozialismus in die industriereichen Gane Mährens hinausstrug, vor allem in Brünn selbst ein Bollwerk des Einheitsgedankens und des klassenkämpferischen Sozialismus, da existierten die großen Blätter der reichsdeutschen Sozialdemokratie noch nicht, die zum gut Teil erst nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes gegründet wurden und jetzt in ihrem 40. oder 41. Jahrgang stehen. Als er geschaffen wurde, gab es weder in Paris, noch in Brüssel, weder in England noch in Skandinavien eines der großen Blätter, auf die wir heute mit Stolz blicken. Die bescheidenen Blätter, die seine Zeitgenossen waren, hat er alle um Jahrzehnte überlebt. Er ragt in unsere Zeit als ein stolzer Zeuge des heroischen Zeitalters der Arbeiterbewegung, da eine kleine Schar von Aposteln es mit Tod und Teufel aufnahm. Die Sozialdemokratie ist ja nicht gewachsen und geworden wie etwa die Konjunkturbeziehung des Nationalsozialismus; nicht über Nacht und durch Zulauf gedankenloser Massen, sondern in jahrzehntelanger Pionierarbeit ist sie geschaffen worden von einer kleinen, aber überzeugten, begeisterten, sich aufopfernden Auslese. Zu ihr haben die Männer gehört, die den „Volksfreund“ geschaffen und dann betreut haben, solche Pionierarbeit war es, die der „Volksfreund“ geleistet hat, als der Sozialismus noch als Verbrechen, Wahnsinn oder Sektierertum galt und als das Beginnen, der Weltmacht der bürgerlichen Presse mit der Waffe der Arbeiterpresse zu begegnen, geradezu tollkühn war.

Die wenigsten der heute lebenden und wirkenden Genossen werden sich ein völlig deutliches Bild der Zustände machen können, die vor 50 Jahren in Oesterreich herrschten, der Verhältnisse, unter denen die Brüner Genossen das Blatt geschaffen haben, das sie nun nach einem halben Jahrhundert als den lebendigen Beweis ihrer treuen und unermüdeten Arbeit voll Stolz der ganzen Partei im Glanze einer einzigartigen Jubiläumsnummer präsentieren können. Vielleicht sagt uns die fakunizierte Seite des „Volksfreund“,

welche die Todesnachricht Karl Marx' enthält, mehr über die große und ferne Vergangenheit unseres ältesten Parteiblattes, als langatmige Berichte es könnten. Als Karl Marx starb, seit überzeugt von der Wichtigkeit seiner Erkenntnisse, von der Notwendigkeit einer Organisation der Arbeiterklasse, aber ohne mehr von ihr zu leben als die bescheidensten Anfänge, da hat das Blatt schon existiert, das heute noch als eines unter vielen Tausenden in Europa, unter Hunderten in deutscher Sprache die Lehre Marzens verkündet. Es gibt nicht einmal sehr viele bürgerliche Blätter, die auf das Alter des „Volkfreund“ zurückblicken können. Um so mehr darf alle Genossen das Bemühen beglücken, den ältesten Pionier der sozialistischen Presse zum Kreise der Parteiblätter zählen zu können.

Im Bannkreis des „Volkfreund“ sind nicht nur die Genossen aufgewachsen und zu Sozialisten geworden, die heute führend in unserer Bewegung stehen. Den jungen „Volkfreund“ hat nicht nur unser Ludwig Czach betreut, er war auch die erste sozialistische Lektüre Friedrich Stampfers, der heute den Berliner „Vorwärts“ leitet, er war, worauf wir immer stolz sein werden, das Sprachrohr und der Helfer Victor Adlers in den Jahren vor Dainfeld und beim Aufbau der Partei. Die alte Industriestadt Brünn war der Boden gewesen, auf dem zunächst der österreichische Liberalismus, nach ihm aber der Sozialismus, die politische Ideologie der Klasse, die der Kapitalismus hervorgebracht hat und die ihn beseitigen wird, seinen kräftigsten Nährboden fand. Ein Brünnener Politiker hat das vielberufene Wort gesprochen, daß die soziale Frage bei Bodenbach aufhöre, Brünnener Arbeiter waren es, die dem Grafen Taaffe und den liberalen Bürgern zuerst bewiesen haben, daß es in Oesterreich nicht nur eine soziale Frage gab, sondern daß in Oesterreich die sozial unterdrückten Klassen stark genug seien, sich die Waffen der Befreiung selbst zu schmieden. Kein Wunder, daß Brünn dann im Wahlrechtskampf vorausging, daß die seit einem Jahrzehnt vom „Volkfreund“ geschulten Arbeiter die Wahlrechtsbewegung zu Beginn der 90er Jahre in Fluß brachten. Als dann das allgemeine Wahlrecht erkämpft war, da blühte der „Volkfreund“ bereits auf ein Vierteljahrhundert ereignisreicher, oft schwerer, aber doch glanzvoller Geschichte zurück.

Tag Brünn einst vor den Toren Wiens, gedieh es durch seine Verbindung mit Wien und seine Mittlerrolle zwischen alpendeutschen, süderdeutschen und slavischen „Oesterreichern“, so hat es heute eine andere Funktion und sie ist dem Brünnener Deutschtum nicht günstig gewesen. Brünn ist durch administrative Anstöße zu einer „tschechischen Stadt“ gemacht, unserer Arbeiterbewegung ist durch Entnationalisierungsmagnahmen ein großer Teil ihres Mutterbodens im deutschen Proletariat Brünns entzogen worden. Aber die Brünnener Arbeiter, unsere Brünnener Organisation und mit ihnen den „Volkfreund“ zählen noch immer zu den Säulen der Partei. Die schönen Wahlsiege der Brünnener Arbeiter in den letzten Jahren, das rege geistige Leben der

Brünnener Partei, der Einfluß und das Wirken der Sozialdemokratie in der Brünnener Kommune beweisen, daß hier, wo der „Volkfreund“ vor einem halben Jahrhundert eine große historische Mission zu erfüllen begann, auch heute noch eine Basis der Arbeiterklasse und des Sozialismus besteht, die ihrer großen Vergangenheit würdig ist.

Die gesamte Partei feiert mit den Brünnener Genossen das Jubiläum, beglückwünscht den „Volkfreund“ zu seinem 50. Geburtstag und in sich des Man-

jes bewußt, der von so stolzer Geschichte, von so großer Tradition auf die gesamte Partei fällt. Daß wir in der Welt, daß wir in der Partei, in der sozialistischen Internationale eine Mission haben, das lehrt uns ein Blick in die Geschichte des „Volkfreund“. Die Partei grüßt den Veteranen unserer Presse und hofft, daß auch der Fünzigjährige noch der Pionier bleibe, der heute vor einem halben Jahrhundert zum erstenmal die Festschrift des Sozialismus unter die Brünnener Arbeiter getragen hat!

Die Auslieferung Majors beschlossen.

Kommunistische Pärmszenen im Abgeordnetenhaus.

Frag. 2. Juni. Das Abgeordnetenhaus hatte sich heute eigens versammelt, um zu dem Auslieferungsgesuchen gegen den kommunistischen Abgeordneten Major Stellung zu nehmen, der bei dem blutigen Zusammenstoß in Kossuth als Führer der Demonstranten auftrat und kurz nachher verhaftet wurde.

Die Kommunisten riefen des öfteren im Laufe der Sitzung größere Pärmszenen hervor, die sich namentlich beim Erscheinen des Innenministers, bei der Begründung des Auslieferungsantrages durch den Referenten und während der Rede des Innenministers in der Debatte steigerten, ohne aber das übliche Maß kommunistischer Kramasle erheblich zu überschreiten. Die Debatte wurde ausschließlich von kommunistischen Rednern bestritten, die einerseits Major von jedem, auch dem leisesten Verdacht einer Schuld oder Mitschuld an den Ereignissen in Kossuth reinzuwaschen suchten, andererseits gegen die Regierung und namentlich gegen die sozialistischen Koalitionsparteien alle Register aufzogen, die nur irgend möglich waren.

Der Innenminister stellte heute die Demonstration als eine vorbedachte Aktion der kommunistischen Zentrale in Preßburg hin, die schon seit Monaten für Pfingsten große Demonstrationen vorbereitet und in dem Gebiet von Galantia sicherhaft agitiert hätte. Man gewann aus der Rede Slaviks förmlich den Eindruck, daß die halbe Slowakei von den Kommunisten unterwühlt und höchste Gefahr im Verzug gewesen sei, während in Wirklichkeit doch nur die kommunistische Jugendzentrale ein paar Flugblätter oder Richtlinien in der üblichen hyperrevolutionären Tonart herausgegeben hat, die anscheinend dem Landesamt in die Hände fielen und nun eine Haupt- und Staatsaktion und das Verbot der kommunistischen Pfingstdemonstrationen unter Einsetzung des ganzen behördlichen Machtapparates zur Folge hatten. Was von solchen kommunistischen Proben zu halten ist, könnten die Sicherheitsbehörden heute nach den vielen roten Tagen usw. denn doch schon etwas ruhiger und nüchterner beurteilen!

Die Mehrheitsparteien haben heute abends die Zustimmung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Major erteilt und damit den ordentlichen Gerichten die Handhabe gegeben, die tragischen Vorfälle von Kossuth objektiv nachzuprüfen und die Schuldigen zur Verurteilung zu ziehen.

Auch unsere Fraktion hat für die Auslieferung Majors gestimmt. Das bedeutet nicht, daß wir uns mit dem Vorgehen der Behörden, von dem Demonstrationsverbot angefangen bis zu der Gewehrfahse, etwa identifizieren und es gutheißen. Im Gegenteil. Wir haben in unserem Blatt wiederholt schon zum Ausdruck

gebracht, was wir über die Methoden der züßändigen politischen Stellen denken, die — wie in Kossuth und anderwärts — ohne zwingende Not mit Versammlungsverboten nur zu rasch bei der Hand sind und nachher glauben, die Staatsautorität unter allen Umständen und selbst mit Waffengewalt durchsetzen zu müssen. Wir verurteilen diese Methoden auf das entschiedenste und werden unseren ganzen Einfluß aufzubieten, um diese Methoden zum Verschwinden zu bringen, die wir seit jeher scharf bekämpft haben.

Andererseits aber kann unsere Partei den kommunistischen Parlamentariern auch keinen Freidrief ausstellen, verbittert, durch die rot radikalisierte Leute vor die Bajonette und Gewehre der Staatsgewalt zu treiben, so oft es das Politbüro für zweckentsprechend erachtet. Dazu ist uns ein Arbeiterleben viel zu heilig!

Viel zu oft haben schon kommunistische Parlamentarier — siehe nur Radotin und Dur! — ganz gewissenlos mit Menschenleben hantiert, als daß man unbesehen jeden von ihnen exkulpiert konnte, der bei einem blutigen Zusammenstoß mit der Staatsgewalt an führender Stelle mit dabei ist.

Die Darstellung des Innenministers und die der Kommunisten über die Vorfälle in Kossuth deden sich naturgemäß nicht; aber schließlich gehen auch die Kommunisten zu, daß eine ganze Reihe von Sendarmen vorher verhaftet ward, ehe es zu der verhängnisvollen Salve kam. Hier muß volle Klarheit geschaffen werden! Hier muß der Tatbestand und vor allem die Frage der Verantwortlichkeit für das vergossene Arbeiterblut so rasch als möglich geklärt werden, und dies ist Sache des zuständigen Gerichtes, vor dem Major seine Unschuld im ordentlichen Gerichtsverfahren nunmehr auch immer datur kann.

Der Beginn der Sitzung verzögerte sich bis halb 4 Uhr, was den ziemlich vollständig versammelten Kommunisten Anlaß zu allerlei Zwischenrufen gab. Als der Vorsitzende Malypetr die Erläuterung beendete, wick er mit Lärm empfangen, ebenso wie kurz vorher der Innenminister Dr. Slavik, auf den zwei Kommunisten mit den Rufen „Mörder“ u. a. losgingen. Einige Agrarier stellten sich schweigend vor Slaviks Stuhl und der Ministerbank auf und ließen die Kommunisten nicht heran. Die anderen Kommunisten verhielten sich ebenfalls vor der Ministerbank, wo nun zwischen den beiden feindlichen Lagern ein lauter Wortwechsel losbrach. In dem Lärm teilte der Vorsitzende mehrere Ermahnungen an Kommunisten aus. Ein kommunistischer Agrarier, die Tagesordnung zu ändern und eine Regierungserklärung über die Kossuther Vorfälle an

ihre Stelle zu legen, wird vom Vorsitzenden als mit der Geschäftsordnung unvereinbar abgelehnt.

Über den einzigen Punkt der Tagesordnung, den Bericht des Immunitätsausschusses über das Ansuchen der Oberkassationskassations in Preßburg um Zustimmung zur weiteren Haft und zur Strafverfolgung des Abgeordneten Major,

referierte der tschechische Agrarier Dr. Suchy. Er referierte kurz den Sachstand und stellt fest, daß nach den bisherigen Erhebungen Major die Demonstrationen wiederholt zum Angriff aufgefordert habe. Der Ausschuss sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß die nachträgliche Verhaftung Majors im Sinne der für die Slowakei geltenden Rechtsnormen als Bejahung auf freier Tat qualifiziert werden könne; gleichzeitig habe der Ausschuss festgestellt, daß der Tatbestand der Major zur Last gelegten Straftaten durch Zeugenaussagen erhärtet sei. Daher beantrage der Ausschuss die Zustimmung zur weiteren Haft und zur Strafverfolgung Majors.

Die Kommunisten verhielten sich anfangs ziemlich ruhig; erst bei den Schlussworten des Referenten überschütteten sie ihn mit Zwischenrufen. Für die Debatte, zu der sich etwa 15 Kommunisten vorüber zu Wort gemeldet hatten, wird eine Redezeit von 20 Minuten festgesetzt. Als erster Redner erhob Kopecky das Wort, der eine von der offiziellen Darstellung allerdings fast abweichende Schilderung der Zusammenhänge gibt und namentlich behauptet, daß Major von den Sendarmen schon vorher so geschlagen worden sei, daß er während der Salve betäubt am Boden lag. Das Verhältnis zwischen Demonstranten und Sendarmen sei 80 : 20 gewesen.

Kopecky überschreitet die Redezeit um das Doppelte. Der Vorsitzende interpelliert dies zuerst, drängt ihn dann aber wiederholt, seine Rede zu beenden. Kopecky geht erst, als Malypetr droht, die Sitzung zu unterbrechen, falls er weiterredet.

Dann meldet sich der Innenminister Dr. Slavik zu Wort, von den Kommunisten mit neuerlichem großen Lärm empfangen, der sich erst allmählich legt, dann aber, namentlich gegen Slavik, als Slavik frei spricht, wiederholt wieder zu größerer Stärke anschwillt.

Slavik geht davon aus, daß es sich bei der verhängnisvollen Demonstration in Kossuth nicht um die Information der Arbeiterschaft über den Ausgang des Streiks gehandelt habe, sondern um eine vorbereitete Aktion, die die kommunistische Jugend zu Pfingsten in einer Reihe größerer Taten im Zeichen der sogenannten „Frühlingsernte“ veranstalten wollte und deren Staatsgefährlichkeit der Minister aus der üblichen Phrasologie solcher kommunistischer Auftrufe und Weisungen abgucien sucht. Dagegen hätten die Behörden entsprechende Vorkehrungen treffen müssen. Der Sonderarbeiterstreik im Bezirk Galantia reißt Slavik herzerhend auch in die Vorbereitungen zu diesen Kundgebungen ein. Schon in der Woche vorher sei es im Geolge dieser kommunistischen Agitation wiederholt in der Umgebung zu Zusammenstößen mit Sendarmen gekommen, wobei auch Seute geworfen und ein Sendarm schwer verwundet wurde. Eine kommunistische Agitatoren hätte versprochen, daß die Demonstrationen gegen die Sendarmen ein Maschinengewehr erhalten würden (Gelächter bei den Kommunisten); außerdem sei nach glaubwürdigen Zeugenaussagen vorher damit agitiert worden, daß es in Kossuth zur Entwaffnung der Sendarmen und zur Auslösung der Revolution (Gelächter) kommen müsse.

In dem Unglücksfall waren in Kossuth vierzig Sendarmen konzentriert und die Verantwortler der

Hinter englischem Staheldraht.

Von August Wostupatsch.

Kochdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Alle, die sich krank fühlen, müssen um zehn Uhr am Eingang des Comppounds stehen und in Begleitung „besserer Gewehre“ werden sie in das Spital zur Untersuchung geführt. Doch nur wenige werden anerkannt; der größte Prozentsatz von ihnen wird mit einem „Kaufmittel“ kuriert.

Hundert Millionen mit Schneeweissen oder grongefärbten Gefieder umfliegen die Hüften und regelmäßig zur Mittagzeit setzen sie unbedenklich auf dem Boden nieder. — Hören mit heiserem Schrei nach den Abfällen, die man einfach vor die Türe wirft. Nichts bleibt liegen, alles wird von ihnen heruntergewürgt und hat eine einen besonders großen Bissen ergattert, hohlen die andern voll Reich nach ihr, verfolgen sie solange, bis der Broden zur Erde fällt. — wieder erwischt und hochgetragen wird.

Allerfeientos. — Zeit Stunden regnet es und der gelbe Lehmboden ist Morast, in dem die Wege und selbst die von der Klische zu dem Hüften gelegten Bretter nicht mehr zu sehen sind, im Dreck und Schlamm verschwinden. Tief hängen die grauschwarzen Wolken; die an der Verzäpfe liegende Mauer ist bis zur Hälfte von einem lichten Schleier umhüllt und Licht ist es auch über der nahen See. Nur schwer ist dieses einatmige Leben zu ertragen, das sich seit Tagen nur auf die Hüfte beschränkt. Tabakqualm, der von den Defen ausgehende Rauch und der von den feuchten Klüften aufsteigende Dunst schaffen eine Atmosphäre, die für frange Lungen Gift ist, bei allen Mel und Brochreiz hervortritt.

Hier sitzen dreißigtausend Reisender und watten stehend vor Ungeduld und Sehnsucht

auf die Stunde, die ihnen die Freiheit gibt. Doch schonungslos wird der Kampf um die wirtschaftliche Vormachtstellung weiter geführt; was kümmern den Diplomaten internierte, nichts nützende Menschenleben, über deren Behandlung es weder ein Abkommen, noch Bestimmungen gibt.

Auf dem eine schwache Stunde vom Camp entfernter Friedhof brennt keine Kerze; auf keinem der siedendwanzig Hügel liegt ein Kreuz.

„Ausverkauf; weder Zih noch Zichplatz ist zu haben.“

Auf dem Programm Turte aus den Operetten: „Die lustige Witwe“, „Die geschiedene Frau“ und „Vogelhändler“. Außerdem „Abe Maria“ von Bonnod und ein „Schlummerlied“ gesungen von ?

Kopf an Kopf drängt sich in der für die Vorstellung eingerichteten Hütte; man weiß, daß Erich Kahner, ein Operettenautor, die männlichen Partien singen wird. Aber wer markiert das Weib, wer ist dieses „?“, das statt des Namens auf dem Programm vermerkt ist?

Der primitive Vorhang geht hoch. Auf der mächtig erbobten Bühne liegt in der einen Ecke ein Piano, wie es in den größeren Restaurants zu finden ist, und ehe man noch richtig die gut gemalten Kulissen in Augenschein genommen hat, ist auf den Brettern ein tief dekolliertes, herrliches Weib in prachtvoller Toilette zu sehen.

Man redt den Kopf — stellt sich auf die Jodempfehen. Da oben ist Wirklichkeit, von der man träumt, die man nur hinter geschlossenen Augenlidern sieht, und ganz still wird es; nur Augen, hungrig verheerende Augen hängen an dem Bild, das jetzt Bewegung wird.

Das ist Kunst. — Eine Stimme, die über den ganzen Schmelz und über die Reinheit einer sorgfältig ausgearbeiteten Taktik verht, und die Hütte wird zum Tummelplatz einer frenetisch

jubilenden Menge, als der erste Teil des Programms zu Ende ist.

„Wer ist das?“ — Hinter mir und neben mir kommt die Frage; in der Hüfte das Zucken eines riesigen Bieneulordes, das sofort verstummt, als sich der Vorhang wieder teilt.

Ein schwarzes Samtleid, das wenig ausgeschnitten, dafür aber das Beiße der entblößten Körperstellen schwarz und plößlich hervorhebt.

Die weiche, die höchsten Stellen mühelos erklimmende Stimme füllt den Raum und man hört das schwere Atmen der Zuhörer, von denen viele im Leben noch nie diese Art gehört, einen Tanzimitator noch nie gesehen.

Und dann wieder jubelnde Jurufe, sich in die Höhe streckende Arme; mit einer auf harte Wirkung berechnenden Gebärde nimmt die Dame die blonde Perücke ab. „Das ist doch der Wild Schüler aus der Dreier-Hütte“ höre ich jähren und „Will, heut schloß ich bei dir“ brüllen begeisterte Stimmen durch den Raum.

In allen Hütten brennt heute ausnahmsweise noch das Licht; überall miteinander sprechende Gruppen und auch in meiner Hütte, an meiner Eckad spricht man vom Weib und all das hünenlos aufgeregte Begehren erschöpft sich in dem, was man nicht alles tun würde, wenn ein solches in der Hütte wäre.“

„Sängst du es fünfzig; doch meine Augen sehen schwarzen Tau und mein Blut summt immer nur die eine Melodie.“

„Kari, lieber guter Kari, heirat mich ein hüthen“ und wieder trallert sich die Gier nach Fleisch und Genuß in mein Denken.

Dieses weißes saule Leben; wenn man sich nur ein einzigmal wieder ausleben könnte und wie ein Hund, der sich unzähligmal auf einem Platz um sich selber dreht, das richtige Wachsen endlich findet, so wälze auch ich mich hilflos und mit zusammengeklüßten Zähnen hin und her.

„Da ist es doch noch besser in irgend einem

verlosten Schützengraben; denn von dort ist es näher zum Weib und minder fühlbar das noch Befriedigung schreiende Blut.“

Und in jeder Hüfte wird die „Tante“ fest unlagert; an ihren Hüften stehen die Gefährten, verfibern die aus der Heimat kommenden Zigaretten oder Zigarren, verspielen Lebensmittel, die sich Eltern und Geschwister vom Munde absparten. Die Bank gewinnt, gewinnt immerzu und die Dummen werden nicht alle. In jedem Comppound stehen ein paar Spieltische und die Köpfe der Trängenden sind in den bläulichen Rauchschwaden kaum erkenntlich. — Selten einer, der sich mit dem Gewinn den Klauen der „Tante“ entwindet, die Kraft besitzt, zur rechten Zeit aufzuhören. Gewöhnlich spielt jeder weiter, will noch immer verdoppeln und plößlich suchen fähige Finger in der Westentasche, ob nicht dort noch einige Geldmünzen stecken; denn jetzt weiß er ganz bestimmt, daß der „Dube“ viermal rechts fallen wird.

Sobden ist das Mittagessen abgeräumt worden, das Geschirt noch nicht richtig verdrängt; doch schon werden die Karten gemischt und spät am Abend wird „Kaffe“ gemacht, wird der Reingewinn aufgeteilt und der morgen die Karten mischende Bankhalter bestimmt.

In zwei Tagen ist wieder Weihnachtsoberd, der dritte, den ich in der Gefangenschaft bringe. Tausende kleine Lichter werden in allen Erdteilen durch die Fensterhüllen funkeln, aber in vielen Wohnräumen wird es dunkel und einsam sein. Auf den Feldern und in den Gassen der Heimat liegt Schnee und er wird auch tausende Körper decken, die in Massengräbern beerdigt sind, wird für viele zur dichten Hülle, die schwerverwundet zwischen dem Staheldraht der feindlichen Linien in „No manns Land“ liegen. Hier gibst keinen Schnee, nur Regen, immer Regen und der nahe Berggründen zeigt wie vor Wochen dasselbe graue, trostlose Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Spanien.

Abkündigung der Adelsprivilegien!

Madrid, 2. Juni. Der Ministerrat genehmigte gestern ein Dekret, in welchem verfügt wird, daß in Spanien künftig niemandem mehr die Adelswürde und Adelstitel erteilt werden. Die bisherigen Adelsmittel begründen keine Vorrechte und Privilegien mehr. In allen bürgerlichen Dokumenten (wie Taufscheinen, Trauscheinen u. ä.) werden in Zukunft die bisherigen Adelsmittel nicht verzeichnet werden.

Vor den Wahlen.

Madrid, 2. Juni. Der Ministerrat traf gestern die letzten Vorbereitungen zu den Wahlen in die verfassungsgebende Nationalversammlung. Bekanntlich werden die Wahlen am 28. Juni stattfinden. Die Ergänzungswahlen finden dann am 5. Juli statt. Die vorbereitende Tagung der Cortes tritt am 13. Juli zusammen, die Eröffnungssitzung des Parlamentes ist auf den 14. Juli festgesetzt. Sie fällt auf den Tag (14. Juli) der Eroberung der Bastille während der französischen Revolution zusammen.

Die kommunalen Ergänzungswahlen.

Madrid, 2. Juni. Das Innenministerium veröffentlicht folgende Gesamtübersicht der Ergänzungswahlen für die Stadtvertretungen: Die republikanisch-sozialistische Koalition erhielt 1645 Mandate,

die Monarchisten 201, die rechtsstehenden Liberalrepublikaner 755, die radikalen Sozialisten 301, die Föderalrepublikaner 89, die unabhängigen Republikaner 156, die Katholiken 57, die Radikalen 308, die Agrar-Republikaner 21, die demokratischen Republikaner 84, die republikanische Allianz 141, die republikanische Mitte 34, der Verband der republikanischen Autonomisten 461, und verschiedene Unabhängige 354 Mandate.

Paris, 2. Juni. Der Madrider Sonderberichterstatter des „Matin“ kommt auf Grund der Ergebnisse der Ergänzungswahlen in die Vertretungen der einzelnen Städte Spaniens die dem Schluß, daß die Sozialisten den linken Flügel und die sozialistisch Radikalen die bedeutendste Partei der Mitte repräsentieren werden. In der heutigen Regierung sind die radikalen Sozialisten durch den Unterrichtsminister Domingo und den Minister für öffentliche Arbeiten Albornoz vertreten. Auch die radikale Partei (Partei Vernoux) werde sich sicher zur Geltung bringen. Den stärksten Erfolg errangen die Radikalen im Kreise Sevilla.

Abbau des Militarismus.

Madrid, 2. Juni. Der Ministerrat beschloß eine vorläufige Reorganisation der spanischen Kavallerie, nach der diese Truppenteile um 3 Generale, 163 Offiziere, 234 Unteroffiziere und 5555 Mannschaften vermindert werden, was eine Ersparnis von mehr als 14 Millionen Peseten bedeutet.

Diktatur-Wahlen in Rumänien.

Auf dem Wege zum Fascismus.

Bukarest, 2. Juni. Den bis in die heutigen ersten Morgenstunden bekanntgegebenen Wahlergebnissen zufolge vereinigte die Kandidatenliste der nationalen Regierungspartei im ganzen etwa 65 Prozent aller in ganz Rumänien abgegebenen Stimmen auf sich. Die stärkste Mehrheit errang die Kandidatenliste der nationalen Einheit in den Wahlbezirken des alten Königreiches und in Bessarabien. An der zweiten Stelle steht die nationale Bauernpartei, die in einigen Wahlkreisen in Transilvanien die Mehrheit erlangte, doch in den Wahlkreisen des alten Königreiches kaum 10 Prozent der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen auf sich ver-

einigte. Die liberale Gruppe Georg Brailanus wird wahrscheinlich sechs Mandate bekommen.

Die ungarische Partei erhielt zwei Prozent der Stimmen und hat sich dadurch die Vertretung in der Kammer gesichert. Wahrscheinlich haben auch die Aberescu-Partei und die antisemitische Liga die vorgeschriebenen zwei Prozent erlangt. Den bisherigen Ergebnissen zufolge haben alle übrigen Parteien diese zwei Prozent nicht erreicht, wodurch sie jeder Hoffnung auf Erlangung eines Mandates verlustig gehen.

Wieder ein Fall...

Wer die Sicherheit des Staates, der Bürgerschaft wahren soll, unterschiedet sorgfältig in bürokratischer Genauigkeit zwischen den ganz gewöhnlichen Menschen des Volkes, die angeblich nach der Verfassung die Quelle aller Rechte sind, und den besonders begabten Mitgliedern der herrschenden Klasse, die darüber hinaus noch wichtiger, nämlich Urquelle der Macht sind! Der einfache Mensch wird dieser Zerteilung mit Recht vollkommen verständnislos gegenüberstehen und in seiner schuldgeheulerten, naiven Respektierung der Befehle auf dieselbe pochen, die schon lange nur zur Erbauung der Rechtslehrer und Befolgung durch die Untertanen geschaffen erscheinen. Fahrt einmal ein Auto auf einem Meilenstein, streift einmal ein Radfahrer einen Passanten und wirft ihn zu Boden oder stürzt einmal jemand über eine Fruchtstange, die in einem Gasthaus nicht ausgelehrt wurde, dann ist sogleich der Sicherheitsbewahrer zur Stelle, alarmiert den Staatsanwalt und das Verfahren wegen „Gefährdung der Sicherheit des Lebens“ in irgendeiner der geistlichen Variationen nimmt seinen erbebenden Anfang; dagegen wäre nichts einzutenden, denn schließlich sind wir nicht auf der Welt, um uns an den Nachlässigkeiten unserer Mitkämpfer im Dasein die Glieder zu brechen.

Freut sich so manchmal der überglückliche Bewohner einer ganz und gar freien Überrepublik an dem Fleiß, mit dem die von Steuergebern mächtig bezahlten Organe der privaten und öffentlichen Sicherheit über ihn wachen, dann wird er von folgendem Vorfall besonders interessiert werden. Da liegt auf einem militärischen Übungsplatz bei Kaschau eine ganz simple Handgranate in die Luft, die dabei vier Kinder tötet und acht weitere schwer verletzt, wahrscheinlich auf Lebenszeit verkrüppelt. Man sollte meinen, daß jetzt der Zug der Amtshandlung mit D-Zugtempo einherbrausen wird! Man sollte meinen, daß z. B. das Verteidigungsministerium sofort einwandfrei durch die Sachverständigen, die in Spionageprozessen so tiefgründige Gutachten abgeben, feststellen lassen wird, wieso es möglich gewesen ist, daß so ein zur Friedenserhaltung und Kriegsvorbereitung gewiß unaußweichlich notwendiges Ding in die Hände minderjähriger Knaben kommt, die in freier Natur ein Spielzeug wagen — wogegen sogar Herr Kubas nichts einwenden dürfte; man sollte meinen, daß die gesamte Kaschauer Geheim- und offizielle Polizei Tag und Nacht mit der Feststellung der Personen beschäftigt ist, die eine Handgranate auf einer Wiese vergessen so wie der biedere Kubatuntertan mit seinem Butterprotzpaper verkrüppelt; man sollte meinen, daß nunmehr ganz schnell und gründlich das gedruckte Wunder aufklärt werden muß, warum keiner der sorgfältigen Hüter des Staates — und damit der Bürger, die die Quelle aller Rechtes sind — auf den

Führung einer ordentlichen Buchhaltung nicht verpflichtet ist und hinsichtlich der Umsatz- und Luxussteuer lediglich „Aufschreibungen“ über die Art und Höhe der umgesetzten Waren zu führen hat. Eine richtige Kontrolle der Genauigkeit und Wahrhaftigkeit solcher „Aufschreibungen“ läßt sich in der überwiegenden Zahl der Fälle gar nicht durchführen, einer Steuerumoral werden dadurch allzu leicht Tür und Tor geöffnet. Die Richtigkeit der einbehaltenen Bemessungsgrundlage der Umsatz- und Luxussteuer bei den Lebensmittel- und Gemischtwarenhandlern angenommen, würde zu dem Schluß führen, daß die Konsumgenossenschaften bereits über ein Drittel des Bedarfes der Bevölkerung der Tschechoslowakei an Lebensmitteln und Gemischtwaren decken. Da die Konsumgenossenschaften den Bedarf in einer derartigen verhältnismäßigen Höhe nicht decken, muß der Umsatz der Lebensmittel- und Gemischtwarenhandler nicht in seiner tatsächlichen Höhe von ihnen einbehalten worden sein, während die Konsumvereine naturgemäß vollkommen den Tatsachen entsprechend einbehalten. In Wahrheit sind also nicht die Gemischtwarenhandler, sondern die Konsumvereine steuerlich härter be-
lastet.

Zum Jubiläum des „Volksfreund“.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ widmet dem 50jährigen Jubiläum des „Volksfreund“ einen Artikel, in dem es heißt:

Dieses Jubiläum ist nicht nur ein Gedenktag der Brüner Genossen und der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, sondern ebenso auch Gedenktag in der Geschichte der deutschösterreichischen Sozialdemokratie. Wurde doch das Blatt der Brüner deutschen Genossen als Organ der österreichischen Sozialdemokratie gegründet, und es war, als alle anderen deutschen Blätter der Partei den Erfolgsummen durch die Staatsgewalt erlagen, eine Zeitung das einzige deutsche Organ der österreichischen Sozialdemokratie. Nebenfalls ist es das einzige Blatt der deutschen Sozialdemokratie auf dem Boden des alten Österreich, das seit 1881, also fünfzig Jahre ununterbrochen besteht.

Nach einem geschichtlichen Rückblick und einer Besprechung der Jubiläumsummer schreibt sie noch:

Es ist, wie jedes sozialdemokratische Gedenkfest, ein Erinnerung, das auch in die Zukunft weist und es findet freudigen Widerhall auch in den Herzen der österreichischen Genossen.

Der Karlsbader „Volkswille“ gedenkt des Jubiläums unter den Parteiblättern mit einem vorwiegend historischen Leitartikel, in dem es zum Schluß heißt:

Dieser Rückblick, zu dem uns das Jubiläum unseres Brüner Hunderblattes anregt, hat, kann nur dem Zweck dienen, dem jeder Rückblick dienen soll: Aus ihm zu lernen, und dann aus dem Gelernten neuen Ansporn und neue Kraft für das weitere Arbeiten und Kämpfen zu gewinnen. Das aber ist auch der beste Gruß, den wir nach Brünn heute erbleiten können: So, wie wir diesen frühen, lebensfrohen und kampfbereiten Jubilar grüßen, so er nun fünfzigjährig auf dem Buckel hat, was fünfzig Jahre Mühe und Sorge, Widerstand gegen die Gewalt und Widerstand auch gegen jede Verlockung heißt, so wollen wir sagen, daß auch wir hier auf dem Wege, auf den wir gestellt sind, unsere Pflicht tun wollen. In noch einmal fünfzig Jahren sollen keine Zeitungen mehr notwendig sein, die das Proletariat zum selbstbewußten Kampfe aufrufen, soll es kein Proletariat, soll es keine Klassen, soll es nur eine freie im sozialistischen Zusammenleben und Zusammenwirken glückliche Menschheit geben!

Mit herzlichen Worten gedenken auch die nordmährisch-schlesischen Wälder der Partei des Jubiläums. Sie betonen, daß der „Volksfreund“ auch in diesen Gebieten einst das Parteiblatt war und die „Volksmacht“ schreibt dazu:

So kann der „Volksfreund“ heute mit Stolz feststellen, daß er der Adressant gewesen ist, der den Boden arbar machte, der heute so herrliche Früchte trägt. Und dessen wollen wir heute dankbar gedenken. Und wir wollen das dadurch dokumentieren, daß wir die Tradition des „Volksfreund“ auch bei uns pflegen: Alles durch das Proletariat, alles für das Proletariat!

Tschechisch-sozialdemokratische Bildungskonferenz.

Sonntag, den 31. Mai, fand in Prag eine Konferenz der „Dělnická Akademie“, der Bildungsorganisation der tschechischen Sozialdemokratie statt, an der 58 Delegierte teilnahmen. Den Vorsitz führte Abgeordneter Genosse Tomásek, das Hauptreferat erstattete der Generalsekretär Gen. Prof. Páral, der insbesondere darauf hinwies, daß zwischen Arbeiterbildung und Volkbildung ein wesentlicher Unterschied bestehe. Ohne den Wert der sogenannten Volkbildung zu leugnen, müssen wir diese einer strengen Kritik unterziehen. Angesichts der Größe der Aufgaben, vor die die sozialdemokratischen Vertrauensmänner gestellt sind, bedarf es einer intensiven Arbeiterbildung. Sodann sprach Genosse Kachlík über Theaterfragen und Kouzala über die Kulturarbeiten in der Slowakei, außerdem über den Rundfunk. In der zur Annahme gelangten Entscheidung wurde der Massencharakter der Arbeiterbildung betont und die Forderung nach Errichtung eines Arbeiterforschungsinstituts aufgestellt.

bedeutenden Demonstration vorher aufmerksam gemacht worden, daß das Verbot auch mit Waffengewalt (!) aufrecht erhalten werden würde. Major habe einen Demonstrationzug von etwa 70 bis 100 Leuten herangezogen, der auf etwa 200 Leute anwuchs, und die Warnungen einer Patrouille nicht beachtet. Der Haufe sei vor das Gemeindegewand gegangen, wo Gendarmoberleutnant Janosek daraufhin seine Leute vor dem Hause antreten ließ. Die dreimalige Aufforderung auseinanderzugehen blieb erfolglos. Major habe sich nicht legitimiert, ebenso nicht auf die Aufforderung reagiert, die Menge zum Auseinandergehen zu veranlassen, sondern habe erklärt, daß ihr von einem Versammlungswort nicht bekannt sei, und das Kommando „Vorwärts!“ gegeben, worauf die Menge unter Beschrei die Frauen und Kinder zum Vorgehen aufgefordert habe, damit niemand, daß die Gendarmen gegen sie nicht vorgehen würden.

Einige Demonstranten hätten dem Oberleutnant den Säbel entreißen wollen, dann sei ein Schuß aus den Reihen der Demonstranten gefallen und die Menge sei unter einem Steinhagel auf den Boden losgegangen. In diesem Augenblick habe der Oberleutnant der am meisten bedrohten Mannschaft auf dem linken Flügel den Befehl zum Zurückgehen gegeben. Im ganzen seien vierzehn Schüsse gefallen, weitere sechs Mann gebrauchten die Summirkugeln, einer den Kolben und einer das Bajonett. Nach der Schüsse sei die Menge auseinandergeflohen, aber auch dann seien noch Schüsse gefallen.

Der Zustand der Verwundeten sei nach einer Meldung von gestern zufriedenstellend und es gebe ihnen so ziemlich gut. Von den Gendarmen wurden fünf durch Steinwürfe, einer durch einen Revolverhieb verwundet, während einer Würgergreifen aufhieb.

Doch die Aktion vorbereitet gewesen sei, geht aus der Aussage eines Verhafteten hervor, daß er von der kommunistischen Generäle in Preßburg mit 24 anderen eigens nach Kossuth geschickt worden sei; doch hätten sich dort nur drei eingefunden, die sich vorher auf dem Friedhof versteckt hätten.

Die militärische Untersuchung habe ergeben, daß bei dem Einschreiten die Vorschriften über den Schußgebrauch nicht verletzt worden seien und daß die Anwendung der Waffe direkt anwendbar war. Major wurden elf weitere Personen verhaftet und gegen sieben weitere die Strafangelegenheit eröffnet worden.

Major selbst blieb nach der Szene mit einem erschütterten Demonstranten auf dem Pflaster liegen und wurde in den Hof geschafft. Er legitimierte sich und wurde auf sein Verlangen auf das Bezirksamt in Galanta gebracht. In der Zwischenzeit habe man erst festgestellt, daß er sich des Verbrechens der Aufregung zum Kufische schuldig gemacht habe, worauf er von der Gendarmen in Galanta im Gebäude des Bezirksamtes verhaftet und nach Preßburg transportiert wurde. Es sei festgestellt worden, daß keiner der Gendarmen wußten, daß der Abgeordnete Major angeführt habe; seine Verhaftungen dürften davon herrühren, daß er sich schnell auf die Erde warf, hgt, daß er von lebenden Demonstranten getreten wurde. Er selbst habe sich nicht beschwert, daß er von Gendarmen mißhandelt worden sei.

Aus dieser Darstellung zieht Slavik unter heutigen Voraussetzungen der Kommunisten den Schluß, daß es sich hier um einen von den lange vorbereiteten Versuchen der Kommunisten gehandelt habe, die Ruhe im Staate zu stören, während die Gendarmen nach dem Befehl vorgegangen sei und alles aufgegeben habe, um den Zusammenstoß zu verhindern. Den Kommunisten wirft er vor, daß hier wieder wie in Dux ein Mitglied des Parlamentes mit beispielloser Gewissenlosigkeit Arbeiter gegen die bewaffnete Macht gehetzt habe, und ruff zum Schluß unter dem Vorbehalt der Kommunisten zur gemeinsamen Arbeit, zur Milderung der Not auf. Es konstatiert, daß die weitere Untersuchung mit aller Strenge und Entschiedenheit geführt werde.

In der weiteren Debatte sprachen ausschließlich Kommunisten, darunter Kopecky noch ein zweitesmal. Auch diesmal spricht er so lange, bis ihm der Vorsitzende wegen Überschreitung der Redezeit das Wort entzieht und sogar die Sitzung unterbricht, weil Kopecky sich nicht fügen will. Ebenso wird später einem zweiten Kommunisten das Wort entzogen.

Nach 8 Uhr abends wird schließlich von Koalitionseite ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt. Der gewählte Generalredner, ein tschechischer Agrarier, verzichtet auf das Wort. Die Kommunisten nehmen dies zum Anlaß, um erneuten Lärm zu verüben; in Wirklichkeit war auch ihnen anzudeuten, daß sie selbst froh waren, daß die stundenlange, nun schon fruchtlos gewordene Debatte zu Ende geht.

Die Auslieferung wurde dann mit den Stimmen der Mehrheit im Sinne des Antrages des Zuminutenausschusses beschlossene. Ein Antrag der Kommunisten, über die Erklärungen der Vorsitzenden nicht zu eröffnen, wurde vom Vorsitzenden nicht zugelassen, da Slavik keine selbständige Erklärung nach § 64 der Geschäftsordnung abgegeben, sondern nur nach § 46 in der Debatte das Wort ergriffen habe. Ebenso wurden weitere Anträge der Kommunisten teils abgelehnt, teils mit Berufung auf die Geschäftsordnung abgewiesen.

Nächste Sitzung am 11. Juni mit der bereits früher vom Plenum festgelegten Tagesordnung.

Sonneneinfall gekommen ist, einen Wadposten auf einem Terrain zu hinterlassen, wo dergleichen Kinderpielzeuge herumliegen!

Statt dessen stellt der amtliche Bericht in bekannter Vornehmheit und Menschlichkeit vor allem fest, daß die Granate innerhalb eines mit einem Draht umzäunten Platzes gefunden worden wäre, womit ein für allemal die Schächensinschuld der Militärfunktionäre, die wahrscheinlich schon während des Begräbnisses mit Genieß ihre Wahlzeiten genossen oder neue Rekruten gedrickt haben, festgestellt wäre.

Denn darauf kommt es doch vor allem an: unsere Beamten, unsere Verteidiger des ewig bedrohten Vaterlandes, unsere arbeiterfreundlichen Polizisten und Gendarmen begeben einfach keine Fehler; und was liegt denn schließlich an so paar zerrissenen Kindern oder verkrüppelten Knaben? Was hat der Staat denn eigentlich zu fürchten? Für tote wird kein Schmerzensgeld bezahlt, nur schäbige Begräbnisauslagen kommen in Betracht und da erkennt ein Oberstes Gericht nur die notwendigen Ausgaben an und den andern Verlegten wird man schon nachweisen, daß niemand etwas hinter einem Draht zu suchen hat; sollte aber nach jahrelangem Prozesse doch ein Anspruch dem Grunde noch anerkannt werden, dann werden die „Lucrulanten“ schon zu einem „billigen Vergleich“ gebracht werden!

Hat Justitia, was wurde bisher in dieser Sache festgestellt?

Die Steuerleistung der Konsumvereine.

Von Kaufleuten und auch von Vertretern politischer bürgerlicher Parteien wird oft die Behauptung aufgestellt, daß die Konsumvereine niedrigere Steuern zahlen als die Kaufleute. Die beste Antwort darauf gibt eine eben erschienene Statistik über die Umsatz- und Luxussteuer im Jahre 1927. Danach bekamen in den historischen Ländern die Lebensmittel- und Gemischtwarenhandler für die Bemessung der Umsatz- und Luxussteuer in dem erwähnten Jahre 3249,046,000 K ein, 657 Konsumgenossenschaften 2289,885,000 K. Die ersteren zahlten an Umsatz- und Luxussteuer 44,601,869 K, die letzteren 30,384,865 K. An der Steuersumme beider partizipierten die Konsumgenossenschaften mit 40,47 Prozent. Für die ganze Tschechoslowakei ergibt sich folgende Bild: 82.674 Lebensmittel- und Gemischtwarenhandler bekamen für die Bemessung der Umsatz- und Luxussteuer für das Jahr 1927 den Betrag von 4125,860,000 K ein, 1317 Konsumgenossenschaften die Summe von 2374,456,000 K. Die genannten Händler zahlten insgesamt 55,007,469 K an Umsatz- und Luxussteuer, die Konsumgenossenschaften 31,478,978 K. An der Steuersumme beider haben die Konsumgenossenschaften 36,40 Prozent teil. Dabei muß man bedenken, daß der Lebensmittel- und Gemischtwarenhandler in der Regel zur

Tagesneuigkeiten

Ohne Mühen, ohne Hoffen.

Zufahren muß ich,
wie das Leben an mir vorüberzuckt.
Wie die Bauern unter fremden Händen auf-
wachen
muß ich sehen; muß hören,
wie die Maschinen gehen,
wie die höhnenden Postkötze weit in die
Lande schwärmen.

Zufahren muß ich,
untätig und doch müde,
arbeitslos,
wie der Reichtum in die Lande rollt.

Und aus Reue schwingen voll Schöpferdrang
die Hämmer,
tastern die Maschinen.

Aber ich darf nicht arbeiten.
Niederflüchtig sind meine Hände
und verdammt.

Ruß sehen, wie der Reichtum durch die Lande
rollt,
Hören, wie der Hunger in meinen Därmen
grollt.

Hans Honheiser.

(Aus des Verfassers noch ungedrucktem Gedichtbuche: „Die Fabrik und ihre Träume“.)

Die Hölle von Kattowitz.

Kattowitz, 2. Juni. In der Schweiß-
abteilung der Laura-Hütte in Kattowitz ereig-
nete sich heute eine Explosion einer mit
stehendem Zink angefüllten Röhre. Infolge
der Explosion wurden zwei Arbeiter ge-
tötet und zwei weitere schwer ver-
wundet.

Eger-Dammriß

nach eben erst vollendeter Regulierung.

Eger, 2. Juni. Heute nachts ist an der erst
unlängst mit einem Kostenaufwand von mehr
als 4 Millionen Ks fertiggestellten Egerregu-
lierung bei Eger am rechten Flußufer der
Kuhendamm an der Staumwehr in einer
Breite von 4 bis 5 Metern durch-
gerissen. Der Wasserpegel des gestauten
Flusses sank rapid um eineinhalb Meter und das
Flußbett ist im Staudgebiet nahezu wasserleer
geworden. Infolgedessen mußten die am Fluß
liegenden Handmühlen ihren Be-
trieb einstellen. Auch die Fischzucht
hat Schaden genommen. Weiters besteht die
Gefahr der Verstopfung des regulierten
Flußbettes durch Geröll und Schlamm. Die
Ursache des Dammbruchs ist in der Unter-
waschung der Dammsohle zu suchen.
Das Egerer Stadtbauamt hat telegraphisch das
Präsidium der Flußregulierungskommission in
Prag um sofortige Entsendung einer Kommission
erlaubt.

Toscanini soll verbannt werden?

Die „A. Z.“ meldet aus London:

Aus Italien eingetroffene Nachrichten über
den Fall Toscanini geben Anlaß zur größten Be-
sorgnis um sein Schicksal. Die italienischen Be-
hörden beabsichtigen, wie es heißt, den berühmten
Dirigenten zur Strafe für seine Weigerung, die
faschistische Parteihymne in seinen Konzerten zu
spielen, für fünf Jahre nach den Lipo-
rischen Inseln zu verbannen. Toscanini ist
zur Zeit im Gefängnis in seinem
eigenem Hause. Dieses wird Tag und Nacht
von einem großen Polizeiaufgebot bewacht. Es
ist unmöglich, sich ihm oder einem Mitglied seiner
Familie zu nähern. Verschiedene Personen, die
ihn besuchen wollten oder ihm brieflich ihre
Sympathie bekundeten, wurden verhaftet
oder von faschistischen Abteilungen überfallen und
verprügelt. Alle Briefe von und an Tos-
canini werden von der Polizei geöffnet und
kopiert. Es erscheint ausgeschlossen, daß Tos-
canini seinen Verpfichtungen in Bayreuth wird
nachkommen können.

Wetterkatastrophen.

Bern, 2. Juni. Aus dem Emmental tref-
fen Nachrichten über gewaltige Verheerungen
durch Gewitter und wolkendröhnende Regen-
güsse mit schwerem Hagelschlag ein. Die
Ernte ist so gut wie vernichtet.

London, 2. Juni. (A. N.) Auch vom gestrigen
Tage werden heftige Unwetter aus verschiedenen
Teilen Großbritanniens gemeldet. In Wor-
cester überschrammte der Fluß ein ausgedehntes
Eisfeld, wobei das Wasser die Höhe von 6
Fuß erreichte. Der Seefried eines dortigen
Sportvereins mußte sich schwimmend durch die
Fluten durcharbeiten, um in die Kanäle im
Sportpavillon zu gelangen, wo er wichtige
Dokumente retten wollte. In Malhamdale
wurden durch einen Wellenbruch große Schäden
angerichtet. Auch in Leeds tobte ein heftiges
Gewitter, wobei mehrere Vorstädte vom Wasser
überflutet wurden.

München, 2. Juni. Mit Hagelschlag verbundene
heftige Stürme haben in Thessalien und in
Mazedonien große Schäden angerichtet. Einige
Häuser sind eingestürzt. In Kastia ist eine
fünfjährige Familie ertrunken. Die Eisenbahnverbindung ist mehrfach unter-
brochen.

Gold im Meer.

Die Versuche, das Gold der „Tubantia“ zu bergen, haben wieder begonnen.

Während des Krieges ist der holländische
Dampfer „Tubantia“, der deutsches Gold im
Werte von 25 Millionen Mark an Bord hatte,
gesunken. Seither reizt dieses fogenhafte Ver-
mögen die Phantasie aller Schatzsucher. Im
Laufe der Jahre wurden bereits zahlreiche Ver-
suche unternommen, um dieses Gold zu bergen.
Vanz besonders bemühte sich Frankreich, dieser
Millionen habhaft zu werden. Die Schiffe „Ten-
pette“, „Buisson“, „Berni et Zanterre“ und „V
29“ unternahmen jedoch bisher ergebnislose Ver-
suche, um den Goldschatz zu heben.

Diese Tauchereperimente kosteten im Laufe
der Jahre 15 Millionen Goldfranken, ohne zu
einem Resultat zu führen. Die „Tubantia“ liegt
noch immer auf dem Meeresgrund, und nicht ein
einziges Gramm Gold konnte gehoben werden.
Nun will der Inhaber der englischen Firma Vin-
den, Swan and Hunter mit dem im Hafen von
Ostende vor Anker liegenden „Reclaimer“ die
Taucherversuche wieder aufnehmen. Sollte dies-
mal der Versuch gelingen, so wird Deutschland von
dem Golde nichts erhalten, denn laut englischem
Recht gehört die ganze geborgene Ladung dem
Lande, welches diese ans Tageslicht fördert. Das
Schiff mit dem Gold an Bord braucht also nur
einen englischen Hafen aufsuchen, und Deutschland
hat das Nachsehen. Aber wie gesagt, es ist noch
recht fraglich, ob es dem „Reclaimer“ gelingen
wird, seine Aufgabe zu erfüllen.

Dieses Schiff ist zwar mit den neuesten
Tauchapparaten ausgerüstet — u. a. mit einer
Taucherglocke, bei der die verbrauchte Luft auf
chemische Weise automatisch erneuert wird und
auch mit der deutschen Erfindung des Tiefsee-
tauchapparates, der in den letzten Jahren eine
grundlegende Umwälzung des Tauchverfahrens
nach gesunkenen Schiffen herbeigeführt hat —,
doch „Tubantia“ scheint all diesen Erfindungen
zu trotzen.

Die Vergung eines leeren Stahlfasses.

Selbst wenn die Vergungsversuche gelingen,
können die Taucher mitunter ganz unliebsame
Ueberraschungen erleben. Ein geradezu tragisch-
grotesker Fall spielte sich vor einigen Jahren in
der Nähe der französischen Küste ab.

Zur Jahre 1917 versuchte das belgische Schiff
„Elizabeth Ville“ aus Kongo einen belgischen
Hafen zu erreichen. Das Schiff führte angeblich
für 20 Millionen Mark Edelsteine und Diaman-
ten mit. „Elizabeth Ville“ erreichte nie seinen
Bestimmungsort, sondern ging unterwegs unter.
Nun wollten italienische Taucher diesen Schatz
heben und nach großer Mühe wurde festgestellt,
auf welcher Stelle des Meeres sich das gesunkene
Schiff befindet. Zwei Schiffe aus Genua, die
„Arioglio“ und „Rosstro“, erschienen hierauf an
der Unglücksstelle, einige Taucher stiegen in die
Tiefe und errichteten auch glücklich den Stahlfass.
Er wurde aufgehoben, und — da kam die große
Ueberraschung: Der Goldschatz barg keine Mil-
lionen, sondern nur einige „wertlose“ Schiffs-
papiere. Die Taucher kamen enttäuscht an die
Oberfläche und bis heute weiß niemand, wo die
Diamanten und Edelsteine geblieben sind.

Fünf Tonnen Gold.

Dieses resultatlose Ergebnis trug jedoch seine
Früchte. Etwa ein halbes Jahr nach dem arg-
lichen Mißerfolg beirauteten die Engländer das-
selbe italienische Unternehmen mit der Vergung des
Goldschates der „Egypte“.

Am 20. Mai des Jahres 1920 geschah etwa
50 Kilometer vom Leuchtturm Arment, in der

Erholungswochen für erwerbstätige Ju-
gendliche. Die von der Landesstelle für Jugend-
lichenfürsorge (Sonderaufschuß der Deutschen
Landeskommission für Kinderfürsorge und Jugend-
fürsorge in Böhmen) im Vorjahre mit gutem
Erfolge durchgeführten Erholungswochen für
erwerbstätige jugendliche sollen heuer in grö-
ßerem Umfange fortgesetzt werden. Erwerbs-
tätigen Jugendlichen (Burschen und Mädchen)
im Alter von 14—18 Jahren wird Gelegenheit
geboten, ihren Urlaub bei ausgiebiger Verpfle-
gung und gesunder Betätigung in Wandern,
Sport und Spiel recht angenehm zur Erholung
verbringen zu können. Für die soziali-
stische Jugend steht zur Verfügung:
Spiegelsberg bei Aulitz 50 Plätze, vom
27. Juni bis 2. August für Burschen und Mäd-
chen. Anmeldungen an den Sozialistischen Ju-
gendverband, Teplitz-Schönan, Seilerstraße 1.
Für die keinem Jugendbunde an-
gehörenden Jugendlichen: Reu-
schlitz bei Bohm, Rannitz 15 Plätze, Reue,
als Erholungsheim modern und behaglich ein-
gerichtet (Jugendberge) vom 25. Juli bis 2.
August f. Mädchen, vom 2.—15. August f. Bur-
schen. Anmeldungen an die Landesstelle für Ju-
gendlichenfürsorge, Reichenberg, Waldzeile 14.
Den nichtorganisierten Jugendlichen bleibt es
auch freigestellt, sich eines der anderen hier ge-
nannten Heime für den Erholungsaufenthalt zu
wählen. Die Selbstkosten betragen je Kopf und
Woche etwa 150 K. Hierzu ist ein Betrag der
Jugendlichen von je 100 K vorgeschrieben, der
an jene Stelle einzuzahlen ist, bei der die An-
meldung erfolgte. Gesuche um Freiplätze oder
Ermäßigungen werden ebenfalls von dort erle-
digt. Die Gewährung einer 50prozentigen Fahr-
preisermäßigung für die Teilnehmer der Erho-
lungswochen (als Einzelschüler) steht in Aussicht.

Immer noch Opfer der Weltkriegsgranaten.
In der Gemeinde Pristop im larpatorussi-
schen Bezirk Wolowoj legte Jwon Seik Scheit-
ins Feuer. Plötzlich erfolgte eine Explosion,

Nähe von Cap Finister, eine unheilvolle Karam-
bolage. Es herrschte unruhiger und gefährlicher Nebel.
Das französische Kutschschiff, die „Seine“, bemerkte
nicht den großen Dampfer und fuhr mit
ganzer Gewalt in diesen hinein.

Der Zusammenstoß erwies sich für die
„Egypie“ unheilvoll. Sie wurde led und sank
im Verlaufe von einigen Minuten. Etwa hun-
dert Menschen wurden das Opfer dieser Katastro-
phe. Natürlich konnte auch die Schiffsladung, be-
stehend aus 5 Tonnen Gold und 45 Tonnen Sil-
ber, nicht gerettet werden.

Nachdem der gesunkene Dampfer wieder auf-
gefunden wurde, erschienen die italienischen
Schiffe „Arioglio“ und „Rosstro“ an Ort und
Stelle und die Bergungsversuche begannen.

Die Taucher hatten während ihrer Arbeit
mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aus-
den an die Oberfläche beförderten Schiffsfragmente
konnte festgestellt werden, daß die Goldbarren in
der Mitte des Schiffes unter den Röhren der
Passagiere untergebracht waren. Die Taucher
mußten also, um des Goldschates habhaft zu wer-
den, sich den Weg durch drei Verdecke bahnen.

Die Vergungsarbeiten dauerten Monate und
Monate, bis es endlich gelang, in die Nähe des
Goldes zu kommen. Es wurde auch mit Hilfe
elektrischer Vorrichtungen ein Teil versach-
lich gehoben. Doch das übrige Gold und auch das
Silber konnte nicht geborgen werden. Diese
Schatze scheinen für ewig verloren zu sein.

Erfolgreiche Versuche.

Auch in anderen Fällen konnten die Taucher
erprobliche Arbeit leisten und Millionenwerte
heben. Vor einigen Jahren gelang es zum Bei-
spiel, aus dem Dampfer „Laurentie“, der nicht
so tief lag, etwa fünf Millionen Pfund (100 Mil-
lionen Mark) an Edelmetall zu retten. Allerdings
haben auch hier die Taucher eine schwere Arbeit
gehabt, denn die „Laurentie“ war, wie sich nach
den Vergungsarbeiten herausstellte, nur ein form-
loser Trümmerhaufen aus altem Blech.

In neuester Zeit versucht man auch, die
Ladung der „Lusitania“, Geld und Juwelen im
Werte von etwa eineinhalb Millionen Pfund, zu
bergen. Aber vorläufig wurde nicht einmal ihr
Wrag gefunden.

Diamantensucher-Kampf in der Tiefe des Ozeans.

In der Tiefe des Meeres spielen sich oft auch
blutige Tauchertragödien ab. Der Diamant, des-
sen Besitz Reichtum und Macht bedeutet, ver-
ursacht selbst auf dem Meeresgrunde erbitterte
Kämpfe. „Gorimperio“ werden die waghalsigen
Burschen genannt, die mit ihren kleinen Kanus
den 2000 Kilometer langen Kruguhastuß in Bra-
silien zwischen dem Staat Raito Grosso und
Goyas befahren und in den Schlammlogierungen
des Flusses nach Diamanten suchen.

Einige unternehmungslustige Menschen sind
nun auf die Idee gekommen, diese Diamant-
sucher mit Taucherausrüstungen zu versehen, da-
mit sie ungehindert ihrer Arbeit nachgehen kön-
nen. Vor etwa zwei Jahren hatten 25 dieser
Diamantensucher unter dem Wasser um den Bes-
itz eines seltenen schönen und großen Diamanten
einen regelrechten Kampf miteinander ausgefoch-
ten. Dreiundzwanzig dieser Abenteurer, die selbst
auf dem Flußgrund nicht Frieden halten können,
samen dabei ums Leben. In dem Handgemenge
rißen nämlich die luftspendenden Schlauche und
auch die Stricke, die sie mit der Oberfläche ver-
banden, und es bot sich ihnen keine Möglichkeit
mehr, an die Oberfläche zu kommen.

Hans Schreyvogel.

durch welche Sesil an der rechten Hand schwer
verletzt wurde. Die Untersuchung ergab, daß
sich in einem der Scheite eine eingewach-
sene Granate befand, die sich während des
Werktrages in den Baum einbohrte, aber nicht
zur Explosion kam.

Zerfallerscheinungen in der anglikanischen
Kirche. Die letzte sensationelle Begebenheit in
der Entwicklung der inneren Verhältnisse der
anglikanischen Kirche ist die Entscheidung des
Erzbischofs von Canterbury als des Primas von
ganz England, mit der der Bischof von Bir-
mingham seines Amtes enthoben und zum Vikar
in Birmingham eben jener der Hochkirche ange-
hörende Priester bestellt wird, den der Bischof
entgegen dem Auftrag des Primas nicht anstel-
len wollte. Der Bischof von Birmingham er-
klärt in einem Proteste, den er gegen die Ent-
scheidung des Erzbischofs veröffentlichte, die
anglikanische Kirche befinde sich in größter
Unordnung und das könne ihren vollständigen
Zerfall zur Folge haben.

Ankündigung eines Bischofsbesuches. Wie die
Litauische Telegraphen-Agentur meldet, kam es
in der Diözese Wilkminskai im Wilna-Gebiet
anlässlich eines Bischofsbesuches aus Wilna zu
schweren Zusammenstößen zwischen polni-
schem Militär und Orisanfässigen
litauischer Nationalität, in deren
Verlauf mehrere Litauer durch Bajonet-
stiche verletzt und zum Teil schwer ver-
wundet wurden.

Todesopfer des eigenen Geistes. Aus Dohle-
stom (Pennsylvanien) wird gemeldet: Der be-
kannnte Naturwissenschaftler Raley Husted
Bell brachte vor einigen Jahren im Garten
seines luxuriösen Wohnsitzes Hängelgugeln an,
die die Eindringlinge, welche im Garten Blumen
pflückten, verschrecken sollten. Auf diese Rollen
hätte jedoch der Forscher später verzichten und so
geschah es, daß er Montag durch eine dieser Rollen
verletzt schwer verwundet wurde, daß er
alsbald seinen Verletzungen erlag.

Vom Rundfunk

In der heutigen Prager deutschen Arbeiter-
sendung mußte, wegen Erkrankung des ange-
kündigten Referenten, in letzter Stunde eine
Aenderung vorgenommen werden; es spricht
Genosse Edwin Janetschek (Prag) über das
„Arbeiter-Sängerfest in Boden-
bach“.

Selbstmord aus Liebe. Montag zeitig früh
stürzte sich vor dem Bahnhof in Mukacevo
der 18jährige Franz Bisinger aus
der Ortschaft Palanof bei Mukacevo unter einen
Lastzug. Er wurde von der Lokomotive erfasst,
die ihm den Kopf vom Rumpf abtrennte, und wor
auf der Stelle tot. Das Motiv des Selbstmordes
ist unglückliche Liebe.

Schauspieler als Fliegerin. Die Ameri-
kaner Schauspielerin Roosje Köhler-
Van Geldern hat als erste Frau von
Batavia aus den Flug nach Holland an-
getreten; die Flugstrecke beträgt 15.000 Km.

Drama der Not. In Birmasens er-
schloß ein 45 Jahre alter Händler, der in finan-
zielle Schwierigkeiten geraten war, seine Frau
und seine beiden Kinder im Alter von 6 und 9
Jahren. Danach tötete der Verzweifelte sich
selbst.

Faltbootunglück: drei Tote. Bei Iding
(Badern) geriet auf der Isar ein mit drei Per-
sonen besetztes Faltboot in einen Strudel und
sankerte. Sämtliche Insassen ertranken.

Eisenbahnunfälle. Wie die Reichsbahn-
direktion Eisen mitteilte, freiste Montag
um 7 Uhr 50 im Bahnhof Kupferdreh eine
Kangiermaschine den Personenzug
Effen-Duppertal. Zwei Personenwagen wurden
beschädigt, entgleisten aber nicht. Nach den bis
jetzt vorliegenden Meldungen wurden 5 Per-
sonen verletzt, zwei davon schwerer. Die
Untersuchung über die Schuldfrage wurde so-
fort eingeleitet. — Ein Postzug, der
vorgestern von Rangoon nach Mandalay
fuhr, ist um Mitternacht entgleist. Die Loko-
motive und drei Waggons stürzten um. Man
nimmt an, daß der Zugunfall auf einen Subo-
stanzbruch zurückzuführen ist. Sechs Reisende
erlitten so schwere Verletzungen, daß sie
ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Zwei Bauernhöfe eingestürzt. In der Nacht
auf Dienstag brannten im Dorfe Klinghardt
bei Wilsheim die zwei Bauernhöfe der Landwirte
Mayer und Oesterreicher vollständig nieder. Von
dem Gehöfte des Landwirtes Schack wurde eine
Scheuer durch den Brand zerstört. Die übrigen
Gebäude konnten jedoch gerettet werden. Der
Schaden ist sehr groß. Das Großfeuer dürfte
gelegt worden sein.

Die Ehrung des Sesies.

Einweihung des Lesing-Hauses in Camenz.

Esben, 2. Juni. (Eig. Drahtf.)

Am Montag wurde in Camenz des Lesing-
haus eingeweiht: die Stadtgemeinde Camenz hat
hiermit ihren toten Sohn. Als vor einigen Jahren
erstmalig der Gedanke erwogen wurde, wie das An-
denken Lesings geehrt werden könnte, kamen ver-
schiedene Projekte in Beschlag. Radeliegend war
der Gedanke, ein Theater zu errichten. Das deutsche
Theater hat Lesing unendlich viel zu verdanken. Die
Aufsichtung des Theaters lag dem scharfen Den-
ker und Forscher so am Herzen, daß eine Vermittlung
auf diesem Wege nach dem Sinne Lesings entspre-
chen hätte. Aber schon die ersten Pläne ließen die
Unmöglichkeit der Durchführung des Projektes er-
kennen. Auch den damaligen Berechnungen wären
mindestens 300.000 Mark nötig gewesen zur An-
fertigung des Projektes. Das war unendlich in einer
Zeit, da die bestensten Volksschichten den bittersten
Kampfe am Notwendigsten litten. Zudem war die
Removilität des Theaters stark in Frage gestellt.
In der Öffentlichkeit wurde weiter die Frage er-
örtert, eine Siedlung am Fuße des Hutberges zu er-
richten und dem Andenken Lesings zu widmen. Die-
ser Vorschlag mußte fallen, weil zu diesem Zwecke
wahrscheinlich keine genügende Unterstützung zu er-
warten war. So entfiel der Plan der Errichtung
eines Lesing-Hauses, das eine Bibliothek, ein Archiv
und ein Museum beherbergt.

Die schwierige Frage bei der Errichtung eines
Lesing-Hauses war die der Finanzierung. Eine Be-
lastung der städtischen Finanzen und der Steuer-
zahler sollte nach dem Willen der Stadtväter
nicht erfolgen. Aber schließlich konnten bis auf eine
geringe Summe Kosten von etwa 150.000 Mark aus
Sammlungen bestritten werden. 25.000 Mark er-
brachte eine Lotterie, die zur Errichtung des Lesing-
Hauses von der sächsischen Staatsregierung geneh-
tigt wurde. Kommissar Sperden gingen ein vom
Reichspräsidenten, der Reichs- und der sächsi-
schen Landesregierung. Am 22. Jänner 1920, dem 90.
Geburtstag Gotthold Ephraim Lesings, fand die
feierliche Grundsteinlegung statt. Die Beteiligung
der Behörden und der Bevölkerung an der Grund-
steinlegung und der Einweihung zeigte die große
Berehrung, die Lesing in seiner Vaterstadt heut-
noch genießt.

In seiner Festansprache begrüßte Bürgermeister
Dr. Gebauer die Vertreter der Behörden und die
Mitglieder der Familie Lesing, die zu der Einwei-
hung von nah und fern gekommen waren. Das
Lesing-Haus soll kommenden Geschlechtern, so sagt
der Bürgermeister, ein Denkmal unserer Tage sein.
Selen dies auch Tage der Not, so verzagen wir
auch in ihnen nicht, den großen Humanisten Lesing,
dessen Ideale von ewiger Gültigkeit, also auch von
heute Aktualität seien. Lesings Kampfesmut sei
unser Kampfesmut — dies die Forderung der Rede.

Der tote Kommunard.

Von Richard Hoerl.

Dort, wo die lange Mauer am Pere Lachaise in einem Anlauf endet, lag ein toter Mann. Ein Bergsteiger offenbar, der nicht in den langen Zeichengraben gefallen und eingekerkert worden war, den man auch nicht weggeschafft hätte wie die anderen, die der Graben nicht fassen wollte.

Die hatte man wie Holzstücke auf flache Bögen geschichtet, so daß die entstellten Körper vielfach noch unten hingen. Die guten Bürger von Paris hatten das mit angenehmen Grübeln begafft, sprach auch manch einer der gedrohten Augen von Vergeltung. Sie blieben es mit Adolphe Thiers. Der hatte diese Antike die unglücklich vertierten Gesichter einer entwürdigten Demokratie genannt. Man fand das auch, ging heim und freute sich des Weißbrotes und der Langusten nach den Tagen Rouains der Belagerung, wo man, sacre bleu, der mit Recht renommierten französischen Kochkunst hatte entsagen müssen.

Gleichviel, hier also, hinter jenem Maueranfang, lag einer von denen, die Adolphe Thiers gemeint hatte. Ein peinlicher Rest von Unordnung nach dem großen Aufstäumen.

Hätte er dem großen Schlachten entweichen wollen, daß er so abseits lag? Eine Sekunde zu spät war er wohl als letzter in der Reihe um die Mauer geschickt. Eine letzte Kugel aus der Mitrailleuse hatte ihn noch erbeutet, im Todeswandel herumgewirbelt und hinter den Maueranfang geworfen.

Kurzum, er lag da. Ein väterlich mildes Antlitz starrte aus halboffenen, verkrampften Augen zum Himmel. Ohne die wachserne Bleiche seines Gesichtes hätte man glauben können, er wolle in die Sonne sehen, die an jenem Sonntagvormittag zu Ende Mai hoch stand und all das kleine Leben um ihn voll erweckt hatte. Das Gras mußte erst in den letzten Tagen so üppig geworden sein, kein Wunder, Blut ist guter Dünger. Jetzt froh ein Käfer über die gefurchte Wange zum Auge, das nicht mehr zuckend obwehrt.

Den Steg herauf, der nahebei vorüberging, kommen Monsieur und Madame Grichoud herauf. Man war zur Kirche gewesen und da Monsieur von jeder den Grundweg vertrat, daß man dem Bösen ins Auge sehen müsse, um sich seiner zu erwehren, hatte er Madame vorgeschlagen, die Stätte zu besuchen, wo die rächende Hand der Ordnung jene Freveln erreicht hatte, die verblendet genug waren. . . O, es ließ sich kaum das rechte Wort für die ganze Verworfenheit ihres Hochhabens finden!

Madame hatte erst ein wenig gezögert. Man konnte doch nicht wissen, ob nicht noch derlei Gesindel. . . ? „Sei beruhigt“, hatte Monsieur mit der ganzen Würde und Ueberlegenheit des wohlinformierten wahlberechtigten Jesuiten geantwortet: „das wagt sich nun nicht mehr herauf! Im übrigen versichere mir Armand bereits gestern, daß da oben am Pere Lachaise alles so sei, als wäre nichts gewesen.“

Darauf war Madame beruhigt und glückselig ob der Tatsache, daß es mutige Männer der Ordnung gab, die sich ihrer Pflicht gegenüber der Uniform, die sie trugen, bewußt waren, und dafür Sorge trugen, daß des gemäßigten Bürgers Ruhe wenn überhaupt, so doch nur ganz vorübergehend gestört werden konnte.

Vor zwei Tagen noch die Stätte eines entlegenen Strafgerichtes und heute der friedlichste Ort,“ meinte Monsieur gerade und Madame hatte mit einem „Ach ja“ geantwortet, als man unvermittelt auf jenen vergessenen Toten stieg.

Madame schaute auf und lief drei Schritte zur Seite, indes Monsieur den leichten Schrei hinter einer merklichen Störung seines sanft herabgehenden Leibes zu verbergen suchte.

„Schweherei! Und dafür zahlt man den Leuten drei Francs im Tage!“ rief Monsieur, während Madame zaghaft wieder zwei Schritte näherkam und den Toten beäugte.

„Unerböt! Das kommt von der mangelnden Ueberwachung. Ich sage es ja immer, ohne Aufsehen löst die Bande alles liegen und stehen,“ meinte eben wieder Monsieur, als Madame mit einem leichten Aufschrecken auf den Käfer wies, der gerade seinen Weg vom Auser des Toten über die Wange zurück nahm.

„Der ist ganz tot“, stellte Madame fest.

„Gewiß, meine Feiere, aber fass dich!“

„Ob er wohl Familie hat?“

„Dein Mißgeschick, selbst mit diesem Unwörter, ehrt dich gewiß, es ist aber nicht am Platze.“

„Immerhin.“

„Immerhin hätte er keine gezeigt, wärest du ihm in die Hände gefallen, bevor die Verfallter da waren.“

„Er hat doch eigentlich ein ganz friedliches Gesicht.“

„Nun, das ist die täuschende Maske des Todes.“

„Ich kann mir wirklich kaum vorstellen, daß dieser Mann je Böses vorhätte.“

„Nun, dafür kann ich dir bürgen, daß der nicht anders war als die anderen.“

„Kein, wirklich?“

„Ja, man sollte es kaum für möglich halten. Die reinen Barbaren, mitten in unserem Frankreich.“

„Ich bitte dich, stoße den Käfer mit dem Stabe fort.“

„Gern, obwar ich nicht einsehe warum.“

„Nun, das erinnert so.“

„An Verweilung? Je nun, das ist nicht anders, laß uns gehn.“

„Ach ja, gerne.“

„Nun muß der Friedhofswärter aufmerk-

Tiere unter sich!

Aus dem Zauberreich des Zeichentrickfilms.

Von Erik Rosenfeld.

Auch die geschworenen Feinde des Films, die wie in ihrem Leben ein Kino betreiben haben, kennen einen Filmstar: die Micky-Maus. Auf Schritt und Tritt begegnet ihnen die von Ub Iwerks geschaffene Gestalt des kleinen gezeichneten Mäuschchens, Schneller als jede andere Filmfigur hat sie sich die Welt erobert. Es gibt Micky-Maus aus Schokolade und aus Porzellan, aus Tuch und aus Holz, aus Email und aus Trübsal, auf Briefbogen und auf Bonbonschachteln, als Spielzeug, als Anhänger, als Brosche, ja sogar als Abzeichen, das eine große Gemeinde von Verehrern des kleinen, engelstenden Tonfilmstars im Anknoseln trägt. Auch der Vorgänger der Micky-Maus, Felix der Katze, war sehr populär und ist in verschiedenstem Material als Figur nachgebildet worden; aber den Weltfrieden der Micky-Maus hat er nicht erreicht. Die Micky-Maus verdankt ihre Beliebtheit ja nicht nur ihrer lustigen Erscheinung, sondern vor allem den belustigenden, die sie in Dutzenden von Filmen mit veräppelter Klugheit und überlegenem Humor vollbracht hat. Der Mäuschlein Micky ist zu einem Symbol fleischiger Heiterkeit geworden und wird als Amulett getragen, weil er durch seinen Frohsinn, seine Geschicklichkeit und seine tausend kleinen Pfiffe und Quiffe auch den gewaltigsten Gegner überwindet, auch in den schwierigsten Situationen Glück und Erfolg hat.

Aus der Geschichte des Zeichentrickfilms.

Wicht hat in der Geschichte des Films zahlreiche Vorgänger. Die die ersten Filme überhaupt, sind auch die ersten Zeichentrickfilme in Frankreich entstanden. Im Jahre 1908 hat der französische Karikaturist Emil Cohl die ersten Versuche mit „lebenden Zeichnungen“ unternommen. Diese Trickfilme, die in Paris jetzt wieder gezeigt werden, erscheinen uns primitiv, weil sie zeichnerisch unvollkommen waren und noch keinen eigenen, durchgebildeten Stil hatten. Sie wichen aber hinsichtlich des Zeichentrickfilms den Weg: das weite Gebiet des gezeichneten Films ist die groteske Phantasie und die Zauberei. Einer der ersten französischen Filme von Cohl hieß „Dem Menschen ist nichts unmöglich“ und schilderte wunderliche Verwandlungen von Spielarten in Blumen, von Blumen in Tiere. In einem anderen Film, „Perr Sier“, geisterte ein Mann umher, der laufende Pferde, schreiende Wogen, den rasenden Verkehr von Paris ausbildet, indem er seine Hand aufhob. Für den Zeichentrickfilm gelten, das hatte man schon damals erkannt, die physikalischen Gesetze der Wirklichkeit nicht. Die Feinden der Trickfilme sind Zauberer, die ihre Umwelt nach Wunsch und Willkür verändern können. Cohl arbeitete erst für Gaumont, dann für Pathé, wendete später nach Amerika aus und brachte die Idee des Zeichentrickfilms in das Land, das ihr die günstigsten Entwicklungsmöglichkeiten bieten konnte.

Der musikalische Zeichentrickfilm.

Zur Zeit des stummen Films waren die Effekte der Tricktricks auf den zeichnerischen Weg, auf die Erscheinung der Tiere, auf ihre Bewegungen, auf den Humor der Fabel beschränkt. Der Tonfilm eröffnet das unendliche Reich der musikalischen Scherz. Nun ergänzte der optische Witz den akustischen, nun kam zum Humor der Bewegung der Humor des grotesken Klanges. Die Tonfilmreize machten eine schnelle musikalische Ausbildung durch, lernten Sings, Klavierstücke, Synchronphonien, schlugen die Hände und trampelten auf der Wollwe. Ray Fleischer und Walt Disney waren die ersten, die musikalische Zeichentrickfilme schufen. „Fieberschiff“, „Koch Koch“, „Desseus Lottin“ mit dem famösen Kaninchen Oswald sind noch in Erinnerung. Sie wurden aber bald von anderen Filmen verdrängt, die vollkommen im Zusammenhang von Bild und Musik, einflussreicher in der Handlung, wirksamer in den Details waren: von den Micky-Maus-Filmen Ub Iwerks.

Märchenwelt der Tiere.

Auch inhaltlich machte der Zeichentrickfilm auch in den ersten amerikanischen Filmen gab es noch Menschen, die mit möglichen Kräften ausgestattet waren und mit ihren Janbegaben allerhand lustigen Unfug trieben. Bald verdrängte der Mensch aber aus der Welt des Zeichentrickfilms und das Tier trat in den Vordergrund. Die primitive Janbegabe wich der weisen Groteske. Die Tiere benahmen sich nämlich wie Menschen, abtaten die Eigenheiten der Menschen nach, parodierten die Menschen. Der Clown Rolo, der mit seinem kleinen Quack durch die Zeichentrickfilme Ray Fleischers ging, dürfte die letzte menschliche Gestalt im Trickfilmland gewesen sein. Auch Ray Fleischer beschränkt heute seine Filme nur noch mit Tieren. Der große Erfolg der Zeichentrickfilme stellte sich aber erst ein, als einzelne Zeichner lebende Figuren schufen. Die erste be-

reichte Zeichentrickfigur war Felix, der Katze. Der geniale Zeichner Pat Sullivan hat das gefesselte Kanarienvogel geschaffen, das immer nachdenklich die Vorderpfoten auf dem Rücken verdrückt, auf und ab spaziert und in bedrängten Situationen aus seinem Schnoz ein Fragezeichen formt. Der Katze Felix nach, als sein Schöpfer Sullivan starb. Er erhielt Nachfolge in Oswald, dem Kaninchen, einem humorvollen Zeichentricktier von Walt Disney. Oswald, das Kaninchen, ragt schon in die Zeit des Tonfilms hinein, der dem gezeichneten Orpheus Film ganz neue Möglichkeiten bot.

Tricktechnik.

Die Entwicklung des Zeichentrickfilms hing von den technischen Möglichkeiten ab, die dem Zeichner zu Gebote standen. Der Zeichentrickfilm zerlegt die Bewegungen der Gestalten in einzelne Phasen, die auf einzelnen Blättern, jede für sich, gezeichnet werden müssen. Das ist eine umständliche Arbeit, die nicht nur unfähige Gelehrte erfordert, sondern auch teuer ist. In den kleinen Zeichentrickfilmen, mit denen Emil Cohl begann und die nur drei oder vier Minuten dauerten, waren fünf- bis sechstausend einzelne Blätter notwendig. Natürlich hielt der Zeichner, wenn er es sich leisten konnte, eine Schaar von Gelehrten, die ihm die weniger wichtigen Arbeiten abnahmen. Um die Herstellung der Filme zu vereinfachen, kam man dann aber auf die Idee, die Figuren nicht jedesmal in einem anderen Stadium der Bewegung zu zeichnen, sondern bewegliche Schablonen anzufertigen, die man immer wieder verwenden konnte. Die Menschen und Tiere, die im Trickfilm auftreten, wurden aus dünnem Papier ausgeschnitten und bekamen wie die Humpelmänner bewegliche Arme und Beine, eine Reihe von Köpfen mit den verschiedensten menschlichen Ausdruck wurden bereitgehalten. Nun mußte man nur den Hintergrund zeichnen und die Figur in der gewünschten Stellung auflegen; die Bewegung des Körpers wurde des Gesichtsausdrucks durch Auflegen verschiedener Köpfe, die dasselbe Antlitz liehnd, ersetzt, wodurch die Arbeit am Zeichentrickfilm ging nun schneller vor sich, aber der Film wies nicht mehr jene fließende Bewegung auf, die der ursprüngliche Zeichentrickfilm hatte; die Figuren gingen ruckweise, die Bewegung des Gesichtes verlor die menschlichen Feinheiten. Deshalb lehnte man wieder zu dem alten System zurück, gab die beweglichen Schablonen auf und begann wieder, jede Stufe der Bewegung separat zu zeichnen.

Die Welt der Micky-Maus.

Hip, der Frosch, und Micky, der Mäuschlein, leben in einer Welt, die voll Musik ist. Jedes Tier und jedes Ding in ihrer Umgebung wird zum Musikinstrument. Micky hielet auf den Knochen eines Skeletts, der auf den Haaren seines Bartes, das Schmeinen mocht auf seinem Gesicht, Kastagnetten und eine Reihe kleinerer Sachen wird zum mienenden Orchester, wenn man ein Tier nach dem anderen am Schwingen zieht. Alles lebt, alles bewegt sich, alles ist besetzt. Das Haus hat ein Gesicht, der Telefonapparat, das Klavier, das sich so oft selbstständig macht und mit seinen Beinen auf seiner eigenen Tastatur zu spielen beginnt. Affen Krähen, Seeltiere werden zu Revueorgeln und wiegen sich verückt im Rhythmus der Jazzlänge, die von einem Orchester aus Mäusen, Pferden, Froschen, Gänsen, Gunden kommen. Bei seinen Abenteuer zu Lande, im Wasser und in der Luft ist Micky der Herr dieses lebendigen, die ganze Tierwelt umfassenden Riesenorchesters. In das belebte Reich der scheinbar toten Dinge, in die groteske Welt zu tanzen und musizierenden Tiere proffiert Ub Iwerks nun die Menschenwelt. Die Micky-Maus-Filme sind Märchen für große Kinder; darin liegt wohl die geheime Ursache ihres Weltersfolgs. Sie sind die einzigen wirklich internationalen Tonfilme, weil die Sprache der Fabelhaftigkeit, der durchschlagstrahlige karikaturistische Witz bei allen Völkern verstanden wird. Im heiteren Zauberreich des Zeichentrickfilms sind die Tiere unter sich, die von den Abgrenzungen und Feindschaften der Menschen nichts wissen und aus der Ueberflut ihres natürlichen Frohsinns und ihrer Lebenslust den geologischen, abgeheften Menschen dieser Zeit eine Portion Humor abgeben können. Die kleine Micky-Maus und ihr großer Schöpfer wissen, was den Menschen von heute bedrückt und wollen ihm ein bißchen der Lufthaft reinen Freude schenken, die er längst verloren hat. Darum lassen Micky, die Maus, Oswald, das Kaninchen, Hip, der Frosch, und all die anderen Fabeltiere der Tonfilmwelt die elegantesten und verführerischsten Stars der mit Millionen Dollars ingenieurierten Ueberdimensionalmammantupersonfilme an Popularität weit hinter sich.

„Das sollte nicht sein.“
„Gewiß, die größte Gefahr bei der Stip.“
„Gar für Kinder.“
„Zehr richtig.“
„Schrecklich!“
Monsieur hat Madame den Arm geboten. Zuerst geht man stumm, dann versucht er ein Gespräch über den Rindenzettel des heutigen Mittagsessens. Der Käfer auf der Wange des Toten scheint aber darin störend zu wirken. Man drückt also ab und geht wieder schweigend weiter, bis Monsieur leise einen Mikarmarisch pfeift. Der erinnert ihn an seine Dienstzeit in Dijon und Madame hört zum hundertsten Male die Geschichte von Major Carrasse, der Monsieur eine glänzende Laufbahn beim Militär prophezeit hatte. Doch war Monsieur lieber Sagnus

bei Cousin Armand geworden, der Luch handelte, was entschieden einträglich war. Und im stillen dachte Monsieur an den Witz des gleich Major Carrasse, mit dem dieser die Unterleider abgelehnt hatte, weil er eben für das Vorderladen war.
Ein schneues Weib, ein Kind an der Hand, kreuzte ihren Weg. Monsieur Grichoud ist sich seiner erzieherischen Pflicht als gemäßigter Mann der Ordnung bewußt und legt eine strenge Miene auf, soweit dies sein an verbindliches Sächlein gewohntes Gesicht gestattet. Madame rafft den Kopf, damit die andere nicht daran streife. Doch die steigt schon zur Seite.
„Zu spät die Reue“, meint Monsieur, Madame ist zu sehr geniert, um überhaupt etwas zu sagen. Gemessen, aber innerlich etwas irritiert, geht man weiter.
Indessen ist das abgeharnnte Weib im Mittel

Lest den

Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S. 42, Alexanderstr. 37.
Offizielles Organ des Freien Radio-Bundes & Technisch-Redaktion.
DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER U. HORER
Prüfgebühr kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G. m. b. H., Berlin S. 42. Der „Arbeiterfunk“ kann durch die Post durch die Ortsgruppen des Freien Radio-Bundes, alle Volksbuchhandlungen sowie direkt vom Verlag in Berlin S. 42, Alexanderstr. 37, bezogen werden.

der Arbeiterinnen bis nahe ans Ende der langen Mauer gekommen. Der etwa siebenjährige Knabe an ihrer Hand zittert, als ahne er, über welchen grauenhaften Boden er schreitet.
Die Frau bleibt stehen. Ein kurzer Blick aus den brennenden Augen der Schredensmauer und sie wirft das Gesicht in die Hände und weint schluchzend. Wimmernd streckt sie ihre Hand vor und berührt den harten Stein der Mauer, die hier kalt im Schatten liegt. Blaffes Rot färbt sie noch in merkwürdigem Glader, alles Wachsen hat nichts genügt, schon hatte sich das Blut der Gemordeten in den Sandstein eingegriffen, die Spur bleibt, kragt an, wie jene Frau.

Der kleine Knabe hat sich losgemacht. Tiefen Ernst im farblosen Gesichtigen faltet er ein paar Schritte hinweg von der Mutter, die da mit der Hand an der Mauer die Vergangenheit beschwört.

Unbemerkt von ihr gelangt er nun um die Ecke des Maueranfanges und hat plötzlich den Toten vor sich. Kein Erschrecken, kein Aufschrei, nichts von alledem. Als wäre das Wissen eines Menschenalters in ihm, so ruhig beugt sich der Knabe über des Toten Wangen, stößt den Käfer fort, den Monsieur Grichouds Stod nicht ganz fortgebracht hatte, und kniet neben dem Toten nieder, als hätte er Worte, stumm und undeutlich.

So verharren beide minutenlang, sunnighaft: die Frau, die Gebärerin neuer Geschlechter, durch die Hand schicksalsschwer mit den Totengemordeten verbunden, der Knabe, knieend, vor der Majestät des Vorbildes, beide Verheißung für die Zukunft auf der Schädelstätte des Houte.

Da erinnert das Weib sich seines Kindes. Sie ruft, er antwortet leise, sie wankt dorthin, woher seine Stimme kam. Sie sieht den Leichnam im Grabe, ein Gedanke: ihr Mann, und sie sieht ein fremdes, ein altes Antlitz, das eines Greises, vor sich.
Kath will sie ihren Knaben fortziehen, doch der blidt sie fragend an. Da kniet auch sie nieder, umhüllt den Toten und spricht zu ihm.
„Sieh, wie sie den gemordet, und vergiß es nie!“
„Nein — und der Vater ist auch so tot wie der?“
„Ja.“
„Und wo ist er?“
„Dort.“ Sie weist nach dem zugeschnittenen Graben.
„In der Erde?“
„Ja, wahrscheinlich.“
„Und er sieht aus wie der?“
„Ja, wenn sie ihn nicht.“
„Was, wenn?“
„Ach nichts.“
„Er hat solche Hände wie Vater sie hatte.“
„Ja, ja.“
„Nimmst du ihn mit?“
„Bezu, was denkst du?“
„Nun, da Vater dort unten ist.“
„Das geht nicht.“
„Warum?“
„Er . . . er ist zu schwer.“
„Ich helfe dir.“
„Nein, es geht wirklich nicht.“
Bedor der Kleine antworten kann, ertönt hinter den Weiden lautes Schimpfen.
„Das ist nun ganz und gar nicht meine Sache!“ brüllt einer, dem Monsieur, jögernd gefolgt von Madame, mit dem Stofe den Winkel weist, wo der Tote liegt.
„Gut, lieber Mann, das mag sein, aber man kann ihn noch nicht da liegen lassen. Bei der Hitze!“
„Mir war das gleich!“, ruft der zurück, in dem man den Friedhofswärter vermuten mag.
„Also tun Sie es, ich werde mich beim Magistrat für Sie verwenden.“
„Der Magistrat! Ich sage Ihnen . . .“
„Sieh einer mal das Weib“, ruft Monsieur Grichoud, „dachte ich mirs doch gleich. Selbst so einer wird noch beraubt!“
„Herr! Schreit da das Weib auf, den Knaben mit sich in die Höhe reißend.“
„Na na na“, begünstigt der Friedhofswärter, während Monsieur doch etwas verlegen ist, aber trotzdem sagt: „Kennen wir schon, diese Enttäuschung.“
„Komm, Antoinette! Sieh dir die an, die haben deinen Vater getötet.“
„Köden Sie sich, Sie Petroleuse!“, schreit Monsieur.
Da lacht das Weib glänzlich auf: „Ihr werdet drehen, ihr alle! Keinen Tag sollst du ruhig schlafen! Wir sind da, unter euch, um euch überall, und wir wachsen, bis wir euch erdrücken!“
Dann eilt sie mit dem Knaben davon, Monsieur ist konsterniert. Madame richtig verärgert. Nur der Friedhofswärter meint für sich: „Das hat sich was . . . ja ja . . .“

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, nachm. Treffpunkt 1/4 1/2 Uhr Endstation der Ufer in Racerob. Spiele und Wiederprobe im Kröer Wald. Leitung: Rigi Schwab.

Am Donnerstag (Fronleichnam) beteiligen wir uns an der Feier der tschechischen Kinder auf dem DZ-Platz am Bohofelec hinter den Schanzen nachmittags 3 Uhr. Leichte Spielfleidung und Badeanzüge sind mitzubringen.

Aus der Partei

„Marxismus und Talentfreud“

Rundgebung und Diskussion in Komotau.

Für Sonntag vormittag hatte der Int. Metallarbeiterverband gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei in die Komotauer Partei eine Rundgebung einberufen, zu deren Besuch auch die Talentfreudler aufgefordert wurden, die enttäuscht der Betriebsrätewahl bei Mannesmann die niedrigsten Stufen über den Int. Metallarbeiterverband verbrietet hatten. Die massenhafte Besuche Versammlung, in der die Sozialdemokraten die große Mehrheit bildeten, wurde zu einer großen Auseinandersetzung zwischen Klassenkampftheorien Sozialismus und sozialistischem Scheinsozialismus. Es sprachen zunächst für unsere Partei Genosse Dr. Franzel (Prag), dann für die Talentfreudler Abg. Kurisch, weiter Genosse Wg. Heeger für die Nazi Abg. Krebs und im Schlusswort wieder Gen. Dr. Franzel.

Während sich Herr Kurisch bemühte, halbwegs sachlich und auf dem Niveau zu bleiben, das unsere Redner der Versammlung gaben, ließ sich Herr Krebs wie immer zu persönlichen Anrempelungen seiner Gegner hinreißen. Er lobte ohne jeden Anlaß, brockte des öfteren durch keine gereichten und maßlosen Journalausbrüche, die ihm freilich kaum jemand glauben wird, die Versammlung zu Heiterkeit und regte sich dann auf neue über die Vacher auf. Seine Theorie der Bruchung der Klassenfront konnte Gen. Franzel im Schlusswort leicht als pseudowissenschaftlichen Dummheit hinstellen. Auf die Argumente unserer Redner gingen die Nazi überhaupt nicht ein. Was Gen. Franzel über den internationalen Sozialismus und die deutsche Politik in diesem Staate sagte, blieb ebenso unwiderlegt wie die Ausführungen des Genossen Heeger über die Praxis der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“. Obwohl Herr Krebs das Schlusswort wiederholt zu hören versuchte, ging die Versammlung ruhig zu Ende und nur noch Schluß gab es keine Redezeiten. Für unsere Partei in Komotau war die Rundgebung ein moralischer Sieg, für die Nazi ein Beweis, daß ihre Praxis wie ihr Programm in einer sachlichen Aussprache nicht bestehen können.

Jugendbewegung.

Prag, S. 3. Gruppe I. Heute 8 Uhr in der Sec. Monatsversammlung. Vorher um 7 Uhr Ausfühung.

Sport * Spiel * Körperpflege

Auf- und Abstiegskandidaten der Wiener Arbeiterkämpfer. In den Kämpfen der sonntägigen Reichskampagne wurde nahezu alles entschieden: Straßenbahn muß die Liga verlassen, in die nun Postgewerkschaft und Feuerwehr als Meisterkämpfer der ersten Klasse aufsteigen. Rennweg und Gör müssen aus der ersten Klasse und nach Hading und Weichs aus der Korzgruppe absteigen. Zentralverein und Hoffmann eroberten sich die Erstklassigkeit.

Das Bundesfest des französischen Arbeiterportverbandes in Hanau war ein großer Erfolg. Über 8000 Arbeiterportier marschierten im Festzug, darunter Vertreterungen von mehreren ausländischen Verbänden der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Die Rastereisleistungen wurden von 2000 Sportlern und Sportlerinnen vorgeführt. Im Fußballspiel Frankreich gegen Belgien, das vor 20.000 Zuschauern stattfand, siegte Belgien mit 3:0. Bei den leichtathletischen Wettbewerben wurden Sieger im 5000 Meter-Lauf Vandermolen (Belgien) 15:47.4 Min.; 100 Meter-Lauf Neumann (Deutschland) 11.2 Sek.; 400 Meter-Lauf Gamsen (Frankreich) 33.2 Sek.; 1500 Meter-Lauf Verour 4:28.3 Min.

Arbeiterfußball in Deutschland, Bezirk Dresden: Vorhoppel gegen Altwitz 10:1, Birkgit gegen Zeman 3:2, Helios gegen Seidenau 2:2, Reustadt gegen Weichen 3:1, Borussia gegen Coswig 2:0, Gotta gegen Lohdorf 1:1, TSB 13 gegen Weichen 2:0, Preußen gegen DSB 2:1, Borussia gegen Koberg 0:2. — Bezirk Chemnitz: Sachsen gegen Glauchau 3:1, Frankenberg gegen Geringswalde 6:0, Saniden gegen Sturm Frankenberg 3:3, SVZ gegen Wader Röhndorf 7:2, Pfeil gegen Jahn 3:1, Pfeil gegen Tschelmer Fußballklub 10:2, Auswahlspiel Blau gegen Weiß 2:3 (2:1). — Bezirk Burgstädt: Triebhaus gegen Simfon Oberlungwitz 2:2. — Bezirk Leipzig: Regan gegen Tauro 7:0, BfL Südost gegen Vormärz 2:1, Preußen gegen Victoria 2:1, Amateure gegen Großschadow 1:4, Südwest gegen Bennewitz

Ein gutes Los

ist das Los der čsl. Klassenlotterie!

Ziehung der ersten Klasse der 25. Lotterie schon am 16. u. 17. Juni.

6:3, Nord gegen Refargariach 1:2. — Bezirk Breslau: Stern gegen Freie Turner Königsplatz 5:0, BfL gegen 1924 5:2, Freie Sportfreunde gegen Pfeil 3:2, BfL gegen JDA 7:2, 1. Bezirk (Breslau) gegen 4. Bezirk (Waldenburg) 0:1 (0:1). — Bezirk Hamburg: Reichenburgers gegen Siedel 3:2, Union gegen Irene 5:3, Hoffstein gegen Heria 00 5:1, Fortuna Sanaelöhe gegen Sturm 4:1, SVZ 15 gegen Fichte Einsiedel 2:1, Fichte St. Pauli gegen Lichten 3:6.

Die große Dresdener Staffel der Arbeiterportier wurde am Sonntag zur Durchführung gebracht. Derrliches Wetter sowie die gute Organisation verbürgten glatte Abwicklung. Trotz 16 Grad Hitze war kein einziger Zwischenfall zu verzeichnen. Es wurde diesmal in drei Klassen gestartet und jede hatte eine besondere Laufstrecke. Insgesamt waren 42 Mannschaften mit zusammen 700 Läufern zur Stelle. Auf der Strecke und vor allem an den Uebergaben waren zahlreiche interessierte Zuschauer zu sehen. 20.000 mögen es gewesen sein. An verschiedenen Stellen glaubten die Sportler der „Opposition“ für sich etwas herauszuholen zu können, doch das gelang alles vorbei. Nachfolgend die Ergebnisse: A-Klasse (17,5 Kilometer, 17 Mannschaften mit 20 Läufern): 1. Gotta 31:48.5 Min., 2. Zebian 55:04 Min. — B-Klasse (11 Kilometer, 17 Mannschaften mit 15 Läufern): 1. Gotta 45:30.5 Min., 2. Kopsche 45:52.6 Min. — C-Klasse (6 Kilometer, 8 Mannschaften mit 10 Läufern): 1. Gürteler (TSB 15) 20:03 Min., 2. Zebian (Fußballer) 20:51.5 Min.

Um die Wiener Fußballmeisterschaft. Das Entscheidungsspiel, das am Sonntag zwischen Seebendorf und Landstraße ausgetragen wurde, endete 5:5. Da aber Landstraße das bessere Punkteverhältnis hat, fiel ihm trotz des Unentschieden der Meistertitel zu.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“ (189-1), neuinszeniert. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Walzer aus Wien“ (190-2). Freitag, 7.30 Uhr: „Spiel oder Ernst“ — „Lord Spleen“ (Serienpr. 102-4). Samstag, 7 Uhr: „Die Zauberflöte“ (191-3). Sonntag, halb 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“ (192-1). Montag, 7.30 Uhr: „Das Kädel aus der Vorstadt“ (194-5).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Satanersführung“ (Baubeamten II). Donnerstag, 7.30 Uhr: „Die erste Frau Selb“ (Premiere). Freitag, 7.30 Uhr: „Rox“ (Premiere). Sonntag, 7.30 Uhr: „Cocktail“. Montag, halb 8 Uhr: „Amphitryon III“ (Baubeamten I).

Lump-Kjibagabandus. Eine Berliner Filmzeitschrift erzählt die folgende, übrigens als wahr bezugte Anekdote: Anton Kuh hatte verstanden, daß seine Bearbeitung von Nestrovs „Lumpkjibagabandus“ eine Mischung von Anton Kuh und Peter Altenberg sein müsse. Als das Karl Kraus berichtet wurde, sagte er: „Ja, hat denn Peter Altenberg — kjibagabandus geschrieben?“

Der Film

Die Filmwoche

Party Lieder spricht.

„Der Liebesarzt“ ist natürlich er, der herrliche Filmbeobachter aller neuen Mädchen, die an seine Vögel fröhlich noch glauben. Diesmal trifft sich alles im Paradies und Harry gewinnt sich die Liebe der Tochter, was seinem Konkurrenten Fritz Schulz nicht behagen wird. Bei der überaus reizenden Tina Gralla ist das aber wirklich bedauerlich und unerschöpflich, denn der muntere Schatz erscheint doch viel lebendiger und knispiger als der abgebrauchte Pöbke. Man weiß heute bereits, daß dieser „Künstler“ vor dem Eintritt ins Arzterienold noch was er zu spielen hat; nur auf sein Köcheln und die blühenden Zähne wird reflektiert und das bietet man uns immer wieder; wenn auch die Jubelkorten dieser Filme heute ihr Honorar schon verdienen, so ist die schloßeneumäßige Handlung und Liedes oft direkt lächerliches Betrogen nicht erträglich.

„Alles aus Liebe.“

Ein Stück aus Mähren, von der „Terra“; der Regisseur Fritz hat vielleicht aus Liebe zur Sache diesen Film gedreht, vom Publikum verlangt er aus Liebe zur Unterhaltung den Besuch und die „Gloria“ in Prag vertraut ihm aus Liebe zum Verdienst die Regie des kommenden Schwelgenfilms an. Wenn auf Grund dieser wahrhaften Einnahme ein Urteil überhaupt gefällt werden kann — vielleicht hat der Regisseur dringend verdienen müssen und sich darum um das übrige nicht gekümmert — dann wird die Liebe der Gloria noch unerfüllter bleiben als das Sehnen des Publikums nach einem guten Film. Die Sache spielt in der Hanna, ein Bärschchen wird zum „Käse“ um der Liebe willen und betreibt Weistensport, an einer augenrollenden Dämonin wird etwas betrogen und recht oft gibt

es im Dorf Kensefeste, die eigentlich nicht einmal schlecht fotografiert sind. Was den Tischen an der Schaulustigkeit des Herrn Speerger gefällt, ist vollkommen unerfindlich; die weiblichen Darstellerinnen dieses stummen Films sollen verschwiegen bleiben. Interessant ist die Tatsache, daß es hier um einen stummen, synchronisierten Film geht, daß der Regisseur also ein schlagendes Dokument seiner Unfähigkeit gebracht hat: keine Dramatik der Handlung, alles auf breite Erzählung angelegt, lächerliche, unlogische Schnitte... der Schwelgenfilm ist nicht in guten Händen! W. Sp.

Literatur

„Humor um uns!“

Bei schlechtem Wetter und in schlechten Zeiten — Laßt euch getrost von meinem Zeitpruch leiten: — Der Dumme läßt sich unterliegen — Mut! und Humor, die helfen siegen! Dieser Jurek Paul Simmels steht auf dem buntenfarbigen, flott gezeichneten Widmungsbild, das einem jeden erschienenen Buche des Humors vorangestellt ist. („Humor um uns!“ Ein lachendes Handbuch. Von Adamson bis Zudmayer, von Wilhelm Busch bis Jille. Einführung von Rodo Rodo. 350 Seiten mit 241 zum Teil bunten Bildern. Paul Franke Verlag, Berlin. Preis in Leinen geb. 4.80 Mark.) Von dem, was in vielen Werken und Zeitschriften enthalten und manchmal sogar verschollen ist, wurde in diesem Buche eine musterghltige Auswahl zusammengestellt. Es ist eine Anthologie des Humors, eine Sammlung der schmackhaftesten und humorvollsten Sederbüßen, wirklich und wahrhaft ein Bringer froher Sonne. Und gleich anfangs sei es gesagt: es ist auch eine außerordentliche buchhändlerische Leistung, besonders wegen des verhältnismäßig billigen Preises, der in Anbetracht des reichen Inhalts ein ungewöhnlicher ist. Bilder erst-rangiger Zeichner und Karikaturisten — von manchen sind ganze Serien in dem Buche in produktvoller Wiedergabe abgedruckt — wechseln mit gut ausgewählten Prosa-Beiträgen bekannter und weniger bekannter Schriftsteller ab, ergeben in ihrer Gesamtheit eine wahre Symphonie des Humors. Wer da alles vertreten ist! In Zeichnern O. Jacobson, der Schöpfer des drolligen Adamson, Karl Arnold, Franz Christoph, Daniel Heintinger, Lia Gulbranjon, Paul Haase, Ernst Heilemann, Th. Th. Heine, Heinrich Kien, Fritz Koch-Gotha, Will Krause, Paul Simmel, Rilo Stenbock, Wolter Trier, Heinrich Jille, Wilhelm Busch u. a. Von den mit Kurzgeschichten im Buche vertretenen Autoren seien genannt: Karl Ettlinger, Jaroslav Hajšel, Erich Kästner, Alaband, Sinclair Lewis, Heinrich Mann, Gustav Meyrink, Franz Molnar, Fritz Müller, Varentkrähen, Robert Reumann, Peter Ranter, Rudolf Presber, Hans Reimann, Joachim Ringelnatz, Leo Slegel, Adolf Ujarsti. Damit der reiche Inhalt noch lange nicht auf-

gejährt erscheint. Freunden gefunden Humors kann das schon ausgestattete Buch aufs beste empfohlen werden.

„Handwerksgesellen und Lehrlinge im Mittelalter“ von Alexander Kautz. Zweite Auflage 1931. Verlagsgesellschaft des DDBS, Berlin S. 14, Infeltrage 6 a. Preis RM. 120, Organisationspreis 90 Pf. 143 Seiten. — Auf gedrängtestem Raume gibt Knoll in seiner Schrift eine klare und fesselnde Darstellung von der Entstehung, dem Wesen und Wirken, sowie dem schließlichen Niedergang der ehemaligen Jungorganisationen. Mit warmen Herzen und verständnisvoller Teilnahme, jedoch ohne jede Sentimentalität, schildert Knoll die Kämpfe der ehemaligen Jungorganisationen. Kritik und ohne jede romantische Schwärmerei untersucht er die Ursachen dieser Kämpfe und zeigt so an verschiedenen Beispielen, daß in nicht ganz seltenen Fällen diese Kämpfe nicht im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts von den Gesellen geführt wurden, sondern oft genug zur Aufrechterhaltung veralteter Institutionen und überlebter Vorrechte, daß mithin die Gesellen — nach unseren heutigen Auffassungen — also in der falschen Front gelandeten haben. Ebenso bringt Knoll in der Schrift interessante und kulturgeschichtlich wichtige Dokumente über die Entwicklung des Lehrlingswesens, insbesondere des Lehrlingsrats. Auch die Lektüre dieser Kapitel dürfte dazu anregen sein, romantischen Schwärmereien, denen naturgemäß die Jugend am ehesten zuneigt, den Boden zu entziehen — zugleich aber das Verständnis des Lesers für die Zeitbedingtheit der Zustände, die der Verfasser schildert, zu erwecken. Und das ist ja wohl Sinn und Zweck aller Geschichtsschreibung.

Berater: Eberhard Land. Chefredakteur: Wilhelm Niehues. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Pros. Druck: „Koto“ K. G. in: Zeitung und Buchdruck. Pros. für den Druck verantwortlich: Otto Koll. Pros. für Satz- und Druckarbeiten wurde von der Post- u. Zeitungsdruckerei mit: Verlag Nr. 12.900/VII/1930 bez-Drig.

Physikalisch-dilätisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig. Neuzzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

VERLANGET UEBERALL



Ein guter Spirituskocher ist überall sofort verwendbar.

Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft. In der am 2. Juni 1931 abgehaltenen 68. ordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, die Dividende pro 1930 mit Kč 75.— pro Aktie zu bemessen und den fälligen Aktienkupon vom 3. Juni 1931 angefangen einzulösen. Die Einlösung erfolgt: bei der Böhmischen Escomptebank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Zivnostenská banka in Prag, bei der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft in Wien und bei der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin. Prag, den 3. Juni 1931. Der Verwaltungsrat.